

Palästina

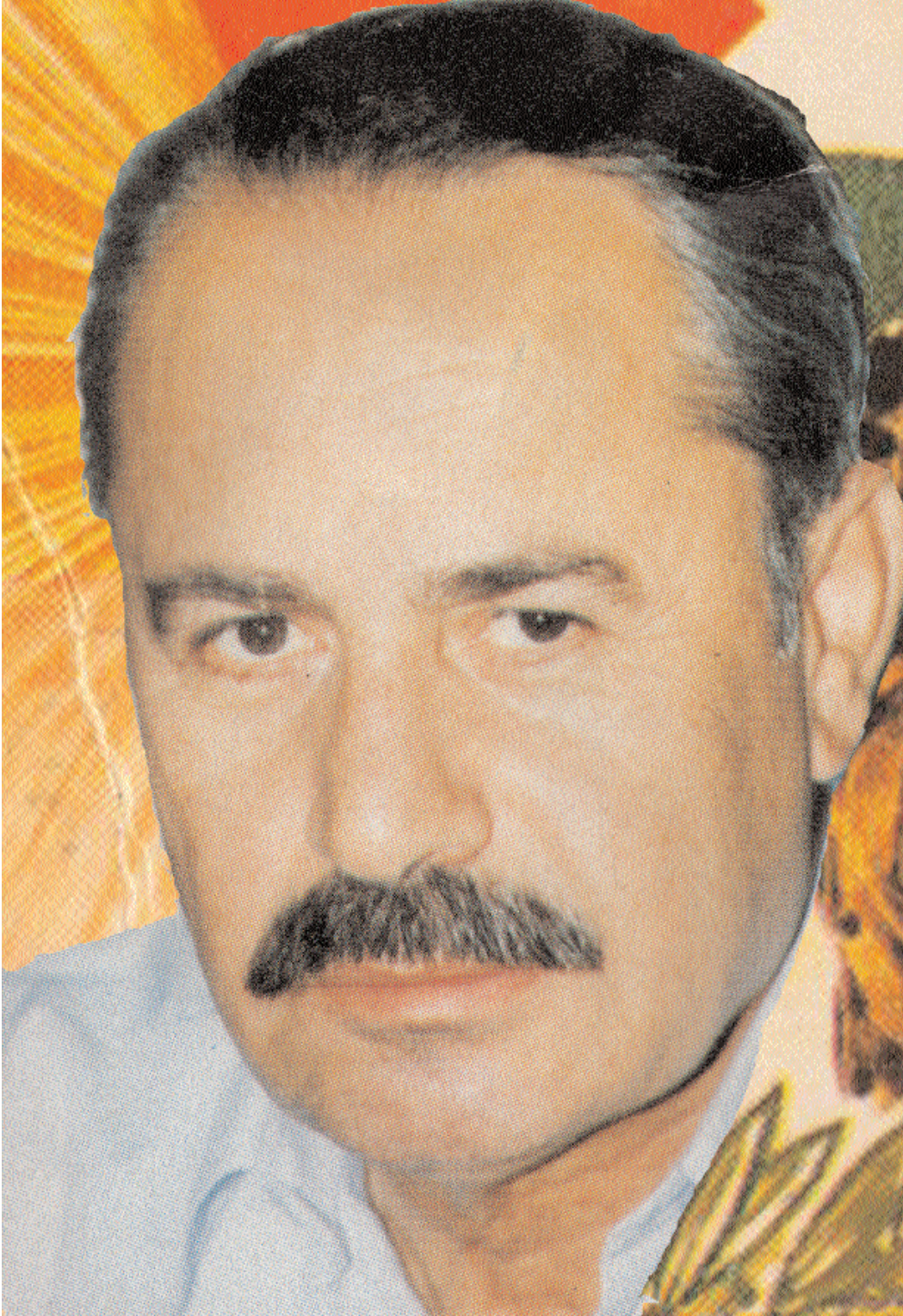
# INTIFADA

**Solidarität mit Palästina**



## Ein Jahr Intifada

**PFLP**



**INTIFADA**

**Abu Ali Mustafa 1938-2001**

# Stoppt den drohenden Krieg der USA gegen die Armen der Welt!

Die Anfang September 2001 erfolgten Angriffe auf die Machtzentren der USA, das World Trade Center und das Pentagon, bei denen Tausende ihr Leben ließen, haben in den letzten Wochen die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf sich gezogen. Der verständlichen Trauer um die Opfer, der wir uns anschließen, steht jedoch in weiten Teilen der westlichen Welt ein Unwillen oder Unvermögen gegenüber, nach den tieferen Gründen dieser Ereignisse zu suchen. Eine tatsächlich unvoreingenommene Analyse könnte nämlich nicht umhin, die Verantwortung letztlich in der aggressiven und unterdrückerischen Außenpolitik des Westens zu sehen.

Seit Jahrzehnten saugt der Westen unter der Führung der USA die Länder der "Dritten Welt" bis auf den letzten Blutstropfen aus. Jeder Widerstand, jede Rebellion wird mit aller Gewalt niedergeschlagen. Die Nato-Aggression gegen Jugoslawien war das letzte Beispiel in einer langen Reihe von Verbrechen. Im Irak schreckte der Westen nicht einmal vor dem Völkermord zurück. Eineinhalb Millionen Menschen gingen am Krieg und am Embargo des Westens unschuldig zu Grunde, ganz zu schweigen von den Zehntausenden Kindern, die täglich an Hunger als Folge des globalen

Kapitalismus sterben müssen - doch weder Politiker noch Medien vergießen eine einzige Träne für sie.

Es braucht sich also niemand zu wundern, wenn die elenden und entrechteten Milliardenmassen vom Angriff auf die Symbole der imperialen Macht hellauf begeistert sind. Für sie ist es ein Kampf Arm gegen Reich. Haben sie damit so Unrecht? Viele der Opfer in New York waren unschuldig und wir trauern um sie. Im Kampf Arm gegen Reich stehen wir jedoch immer auf der Seite der Armen.

Der verwundete und gedemütigte Tyrann will sich nun bitter rächen. Mit den extremsten Formen staatlichen Terrorismus (des feigen Bombenterrors von der Luft aus) werden ein vielfaches an Unschuldigen ihr Leben lassen müssen.

Die wahren Verbrecher sind die Weltenlenker des Westens, die die extreme globale Ungleichheit, das Elend für die Mehrheit der Menschheit, weiter verschärfen. Die wahren Terroristen sind die Nato-Staaten, die den globalen Kapitalismus mit Bomben und Granaten aufrechterhalten. Wer wirklich den Frieden will, muss gegen den Imperialismus kämpfen.

Gemeinsam mit den Verdammten dieser Erde gegen das Imperium!

Wien, 21. September 2001

## Inhalt

<b>2</b>	<b>Editorial</b>
<b>3</b>	<b>Ein Jahr Intifada</b>
<b>5</b>	<b>USA</b>
<b>7</b>	<b>Abu Ali Mustafa</b>
<b>8</b>	<b>Vortrag von Dr. Asmi Bshara in Wien am 15. September</b>
<b>16</b>	<b>Impressum</b>
<b>16</b>	<b>Aus dem Alltag in Palästina</b>
<b>19</b>	<b>„Der Tag danach“: 12. September in Palästina</b>
<b>20</b>	<b>Weitere palästinensische Verletzte in Wien</b>
<b>25</b>	<b>Antirassismus-Konferenz in Durban</b>
<b>26</b>	<b>Zu den internationalen Jugendfestspielen in Algerien</b>

**Für die entstehende Friedensbewegung schlagen wir folgende Ausrichtung vor:**

**Stoppt den drohenden neokolonialen Krieg von USA und NATO - Für einen Frieden mit sozialer Gerechtigkeit!**

**Schluss mit der Globalisierung, der Diktatur der Reichen über die Armen!**

**Nieder mit der medial inszenierten "Sicherheits"hysterie - nein zu Entdemokratisierung, Polizeistaat und neuem Totalitarismus!**

**Nein zur imperialen Weltordnung - kein Beitritt Österreichs zu NATO oder EU-Armee! Keine forcierte Militarisierung, keine neuen Abfangjäger!**

**Für den Erhalt der Neutralität!**

**[www.antiimperialista.com](http://www.antiimperialista.com)**

**[aik@antiimperialista.com](mailto:aik@antiimperialista.com)**

# Ein Jahr Intifada

## Aufruf zu internationaler Solidarität

Ein Jahr währt nun schon die neue Intifada, der Volksaufstand der Palästinenser, gegen die israelische Besatzung. Das, was in den westlichen Medien als ein unvernünftiger Krieg zwischen fanatischen Vertretern extremistischer Religionsgemeinschaften dargestellt wird, ist nichts anderes als der verzweifelte Kampf eines in seiner Existenz bedrohten, jeglicher Lebensgrundlage zunehmend beraubten Volkes gegen eine bestens ausgerüstete und vom Westen finanzierte Besatzungsarmee.

Nur die Verzweiflung des leidgeprüften palästinensischen Volkes kann erklären, warum dieser ungleiche Kampf wider jede vermeintliche Vernunft nun schon ein Jahr lang andauert. Und es ist diese Verzweiflung, die unmissverständlich aufzeigt, dass das palästinensische Volk ganz offensichtlich keine andere Wahl hat.

Die Palästinenser sind eines der von der Weltherrschaft der USA und ihrer Verbündeten in Europa und Japan am schwersten betroffenen Völker. Ihnen wird nach wie vor das elementare demokratische Recht auf Selbstbestimmung von der Kolonialmacht Israel verweigert, die die Palästinenser als billige Arbeitskräfte ausbeutet und sie zu einem Leben im extremen Elend und unter dem rassistischen Terror der Besatzung verdammt.

Tagtäglich setzen die zionistischen Besatzungstruppen ihr Massaker am palästinensischen Volk fort, das nicht aufgehört hat Widerstand zu leisten. Die westlichen Medien rechtfertigen die israelischen Verbrechen mit dem Hinweis auf die "palästinensische Gewalt". Sie kehren dabei die Tatsachen einfach um, denn ohne die Okkupation bedürfte es auch keines Widerstands. Dabei handelt es sich um einen Kampf David gegen Goliath in dem sich die Palästinenser mit Steinen und Gewehren gegen hochentwickeltes Kriegsgewehr wie Panzer, Hubschrauber und sogar Kampfflugzeuge verteidigen müssen, das in feiger Art und Weise

gegen die zivile Bevölkerung eingesetzt wird. Bald tausend Palästinenser wurden bereits von der Armee und den faschistischen Siedlern getötet, darunter viele Kinder und Säuglinge. Und die Zahl der Toten steigt unaufhörlich. Zehntausende wurden - oft absichtlich - so verwundet, dass sie für ihr ganzes Leben behindert sein werden.

Zehn Jahre lang hofften die Palästinenser auf einen dauerhaften Frieden mit Israel und machten dafür alles

menschenmögliche. Ihre Führung akzeptierte die denkbar ungünstigsten Bedingungen. Während sie Israel anerkannte und so die zionistische Eroberung palästinensischen Landes sanktionierte, wurde im Gegenzug nicht einmal die UN-Entscheidung 242 durchgeführt, die den vollen Rückzug Israels aus den 1967 besetzten Gebieten Westjordanland und Gaza vorsieht. Alle diese Zugeständnisse an den Aggressor stellten sich als zwecklos heraus.

Zurückschauend wird klar, dass es Israel niemals um Frieden ging. Die jüdische Besiedlung der besetzten Gebiete wurde weder gestoppt noch gedrosselt, sondern im Gegenteil sogar beschleunigt. Die Zerstörung palästinensischer Häuser und der Landraub setzte sich fort. Palästinensischer landwirtschaftlicher

Boden wurde und wird absichtlich zerstört und die Wirtschaft durch die ständigen Abriegelungen der besetzten Gebiete stranguliert. Der palästinensische Anteil am knappen Wasser sinkt ständig, so dass die Siedler ihre grünen Gärten sprenkeln können während den Palästinensern nicht einmal genug Trinkwasser zur Verfügung steht. Die besetzten Gebiete wurden durch weitere Militärstraßen und -einrichtungen zunehmend zerstückelt und die freie Bewegung speziell nach Jerusalem in einem bisher nicht bekannten Ausmaß einge-



schränkt. Das ist nicht das Verhalten einer Macht, die nach Frieden strebt. Vielmehr zielt Israel auf die Vervollständigung der zionistischen Besetzung Palästinas ab, was die Vorbereitung auf Krieg einschließt.

Mit der neuen Intifada zeigt das palästinensische Volk, dass es nicht mehr bereit ist einen falschen Frieden zu akzeptieren, der nur dazu dient ihre fortgesetzte Auslöschung als Nation zu verdecken. Sie ist das Fanal für den Beginn eines neuen Befreiungskampfes.

Die Intifada ist nicht nur ein Schrei nach der unerlässlichen internationalen Solidarität. Sie ist gleichzeitig auch Vorbild und Anstoß für alle jene Kräfte der Welt, die die Interessen des einfachen Volkes vertreten, den Kampf gegen die neoliberale Globalisierung als globale Intifada gegen den westlichen Kapitalismus und Imperialismus zu führen.

Wir rufen dazu auf, am 28. September, am ersten Jahrestag der neuen Intifada weltweit Protestkundgebungen abzuhalten sowie gleichzeitig Solidaritätsdelegationen ins besetzte Palästina zu entsenden, die die internationale Unterstützung für den Kampf des palästinensischen Volkes zum Ausdruck bringen sollen.

**Stoppt das Massaker in Palästina - unterstützt die Intifada!**

**Sofortiger Rückzug der zionistischen Besatzungstruppen!**

**Recht auf Rückkehr für alle palästinensischen Flüchtlinge!**

**Für das Selbstbestimmungsrecht des palästinensischen Volkes einschließlich dem Recht zur Errichtung eines unabhängigen und souveränen Staates mit Jerusalem als Hauptstadt!**

Antiimperialistische Koordination,  
16. August 2001

## Unterstützer in Österreich

Zu einer Solidaritätsdemo zum ersten Jahrestag der palästinensischen Intifada rufen folgende Organisationen auf:

1. Antiimperialistische Koordination (AIK)
2. Arabischer Palästinaclub
3. ArbeiterInnenstandpunkt (ASt)
4. Autonome PalästinaGruppe
5. Bewegung für soziale Befreiung (BsB)
6. Frauen in Schwarz
7. Gemeinsam gegen Rassismus
8. Generalunion Palästinensischer Studenten (GUPS)
9. Initiative Marxismus Leninismus (IML)
10. Internationales PalästinaKomitee
11. Internationales Solidaritätsforum (ISF)
12. Irakische Gemeinde
13. Kommunistische Aktion (KomAk)
14. Kommunistische Partei Österreichs (KPÖ)
15. Linkswende
16. Palästinensische Gemeinde
17. Prison Watch International (PWI)
18. Revolutionär Kommunistische Liga (RKL)
19. Revolutionär Kommunistische Partei Türkei (TIKB - Österreich)
20. Revolutionäre Volkskräfte (Türkei/Kurdistan - Österreich)
21. Sozialistische Alternative (SOAL)
22. Sozialistische Jugend Österreich (SJÖ)
23. Universalismusgruppe
24. Verein Arabischer Frauen
25. Wiener Friedensbewegung

design: fourbos@voila.fr

**FREIHEIT für PALÄSTINA!**  
**Stoppt das Massaker!**

**28.09.01**

**1. Jahrestag der INTIFADA**  
**SolidaritätsDemo: 17Uhr-Stephansplatz**  
**19Uhr-US Botschaft**

# USA: Wer Wind sät, wird Sturm ernten!

Die imperialistische Euphorie, die die Welt erfasst hatte, ist vorbei. Die verwundete Bestie brüllt. Als handelte es sich um einen Science-Fiction-Film, erklärt der Imperator den Krieg. Man weiß nicht gegen wen, nicht wo und nicht wann, aber die Söldner werden ausgeschickt, um die erlittene Schmach zu rächen. Jene, die sich triumphal als stärkste Militärmacht aller Zeiten verstanden, wurden in ihrem empfindlichsten Punkt getroffen - ihrer angeblichen Unverwundbarkeit.

Nach einem ersten Moment der Panik und Verwirrung gewinnt das die Überhand, was die Medien als "amerikanischen Stolz" bezeichnen und was in Wirklichkeit nichts anderes ist, als das abscheulichste revanchistische, chauvinistische und imperialistische Gefühl.

Indes feierten in jenen Ländern, in denen Hunderte Millionen unter den schlimmsten Bedingungen zu vegetieren gezwungen sind oder an Hunger und Krankheit sterben müssen, die Ärmsten der Welt, das Massaker von New York. Unter den Völkern, die in den

letzten Jahrzehnten jede Form der Demütigung, Aggression, Ungerechtigkeit und Unterdrückung über sich ergehen lassen mussten, hieß man den Zusammenbruch der Zwillingstürme willkommen. Die Armen erblicken das Böse dort, wo die Reichen das Gute sehen.

Nur Priester mit gefüllten Mägen können diese Gefühlsausbrüche der Verdammten dieser Erde verurteilen. Letztere sehen in den USA und ihren untertänigen Verbündeten die Hauptschuldigen für ihre unmenschlichen Lebensbedingungen, der Barbarei, in der sie zu leben gezwungen sind und aus der es scheinbar keinen Ausweg gibt. Haben sie damit so Unrecht?

Die heuchlerischen Führer der USA und der Nato-Staaten schreien, weinen und drohen, dass der Friede vorbei sei. Welcher Friede? Friede, Wohlstand und

ruhiges Leben gab es nur in den reichen westlichen Ländern, während der Rest der Welt schon lange in Flammen steht, zerrissen von blutigen Kriegen, die gerade von jenem Westen organisiert, unterstützt und für seine imperialistischen Interessen genutzt werden. Sie können sich ihre Krokodilstränen sparen, denn jetzt ernten sie das, was sie einst säten. Sie haben kein Recht sich zu beschweren, wenn der Krieg und die Ströme von Blut, die sie in den ärmsten Ländern vergießen, nun auch das Herz des Imperiums erfasst.

Viele der Opfer der Anschläge sind unschuldig. Aber auch die irakischen Kinder, die wie Fliegen unter dem

von den USA verhängten Embargo sterben, sind unschuldig. Ebenso wie auch die von der israelischen Armee massakrierten Palästinenser, oder das jugoslawische Volk, das mit Nato-Bomben aus abgereicherten Uran massakriert wurde. Und unschuldig sind die dreißigtausend Kinder, die täglich an Hunger und heilbaren Krankheiten zugrunde gehen.

Die Menschen sind alle gleich - die Einwohner New Yorks gehören der gleichen Spezies an wie jene Bagdads oder Bel-

grads. Und wir vergessen auch nicht Hiroshima und Nagasaki, wo der amerikanische Imperialismus seine diabolische Taufe erhielt, den Nazis die Weltherrschaft entreißend.

Nun, wo dem Imperialismus ein Schlag ins Gesicht versetzt wurde, entdeckt er plötzlich den Wert des menschlichen Lebens und schreit gegen den kriminellen Terrorismus. Von unserem Standpunkt aus, vom Gesichtspunkt jener, denen das Schicksal der Menschheit am Herzen liegt, jener, die für Gerechtigkeit kämpfen, ist der größte Verbrecher der Imperialismus selbst. Die gefährlichsten Terroristen sind jene, die die Fäden der Weltpolitik ziehen.

Wir erlauben uns den Angehörigen der unschuldigen Opfer, die am 11. September ihr Leben verloren haben, unser Beileid auszusprechen. Es ist hingegen weder ehrlich noch ernst zu nehmen, wenn dies von



jenen kommt, die geschwiegen haben, als die USA, die Nato und ihre Vasallen Mord und Totschlag über jene Völker brachten, deren einzige Schuld es war dem Diktat der Herren nicht Folge geleistet zu haben.

Imperialismus bedeutet wirtschaftlicher Kolonialismus, soziale Plünderung, politische Unterwerfung, militärische Aggression, kulturelle Gleichschaltung. Ungerechtigkeit hat die Geschichte der Menschheit immer begleitet. Doch niemals war der Unterschied zwischen Arm und Reich, zwischen Unterdrückern und Unterdrückten - im Gleichschritt mit der Konsolidierung der Macht der USA - so groß, so unüberbrückbar, so gigantisch, wie in den letzten Jahrzehnten. Wer wirklich Frieden will, muss zuerst den Imperialismus beseitigen. Alles andere ist Geschwätz, das zur Einlullung und Vergiftung der öffentlichen Meinung im Westen dient, um sie auf zukünftige Kriege einzuschwören und dem Militarismus den Weg zu ebnen.

Jeder, der die Wahrheit liebt, weiß dass alle vom Imperialismus geführten Kriege reaktionär und ungerecht sind, ganz unabhängig von den vorgeschobenen Begründungen. Wir, die wir immer auf der Seite der Armen und Elenden stehen, werden diese Kriege nie unterstützen und uns mit allen Mitteln gegen sie zur Wehr setzen. Genauso wenig unterstützen wir den anti-islamischen Kreuzzug, der immer heftigere Formen annimmt. Wir werden die Hexenjagd nicht mitmachen, die nur zur Rechtfertigung neuer Formen des Totalitarismus dient.

Deswegen verurteilen wir die Haltung, die der Großteil der westlichen Linken in diesen Tagen einnimmt. Unter dem Vorwand jede Form des Terrorismus zu verurteilen, endet die "Linke" bei der Gleichsetzung der Gewalt der Unterdrücker mit jener der Unterdrückten. Sie begibt sich in die Rolle von Satrapen des Imperiums, um schließlich nicht nur dem amerikanischen Volk, sondern dem Regime in Washington ihre Solidarität zu versichern.

**Solidarität mit den unterdrückten Völkern und den Verdamnten dieser Erde!**

**Für die Verbrüderung mit all jenen, die gegen Ungerechtigkeit und Ausbeutung kämpfen!**

**Für eine internationale Front aller revolutionären Kräfte!**

**Der Imperialismus sät Tod - Tod dem Imperialismus!**



## **Unmut in Amman: US-Diplomat überfährt Bürger**

Amman: Der amerikanische Diplomat Chris Dayan Carter überfuhr am 30. April mit seinem Auto den 65-jährigen Jordanier Asaad Ramahi. Carter stieg aus dem Auto aus, betrachtete den schwer verletzten Mann, legte seine Visitenkarte auf ihn und fuhr fort. Zur Rettung seines schwer verletzten Opfers unternahm er nichts. Asaad Ramahi liegt seit damals in Koma. Die Polizei stellte fest, dass Carter die Verkehrsregeln verletzt hatte, die am Unfallort den Fußgängern Vorrang geben. Gegen Carter, der die diplomatische Immunität genießt, konnte die Polizei nichts unternehmen. Die Familie des Opfers, die sich die Spalkosten nicht leisten kann, ging mehrmals zur amerikanischen Botschaft, die aber jede Beteiligung an den Behandlungskosten ablehnte. Die diplomatische Immunität verhindert sowohl die Ermittlungen gegen Carter als auch die Exekution eines Gerichtsurteils.

Dieses Verhalten der US-Botschaft und -Diplomatie ist eine weitere Folge in einer Serie von Provokationen, die darauf hindeuten, dass diese Botschaft praktisch den Status eines "Staats im Staat" hat. Mitte der Achtziger stürmten US-Diplomaten ein jordanisches Haus und entführten ein Kind zugunsten seiner amerikanischen Mutter, die den Vater verlassen hatte. Auf die Entscheidung des jordanischen Gerichts wurde hier keine Rücksicht genommen.

Dass ein US-Diplomat einen Autounfall hat oder jemanden überfährt, ohne zur Verantwortung gezogen zu werden, ist in Amman Alltag. Viel provokanter wirken die US-Diplomaten bei ihrer Einmischung in die Innenpolitik Jordaniens, bei ihren Äußerungen für oder gegen jordanische Politiker, oder bei der Intervention in die Wirtschaftspläne der Regierung.

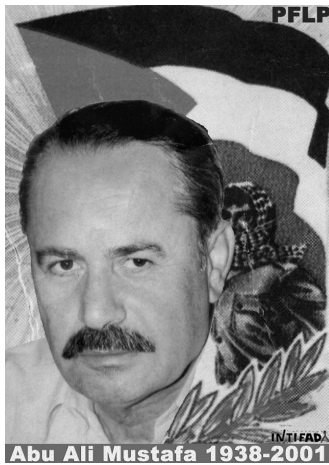
# Der Mord an Abu Ali Mustafa

## Ein Höhepunkt in der Reihe der extralegalen Hinrichtungen Israels gegen Palästinenser

Neben Massakern an der Zivilbevölkerung, Häuser-sprengungen, Landeskonfiszierungen und Demolierungen, Folter und extralegalen Haftstrafen ist die extrale-gale Hinrichtung eine der ältesten Maßnahmen des Staates Israel gegen den Widerstand der Palästinenser gegen den Raub ihres Landes. Die Morde an führenden Palästinensern sind immer ein Beweis dafür, dass die Repressionspolitik der Besatzungsmacht den Widerstand der Palästinenser nicht brechen kann. Um seine Glaubwürdigkeit gegenüber den eigenen Bürgern zu bewahren, ohne mit dieser blutigen und sinnlosen Politik aufzuhören, bleibt dem Staat nichts anderes übrig, als solche banale Racheaktionen durchzuführen. Die palästinensische Widerstandsbewegung hat seit ihrer Entstehung eine Reihe ihrer Führer verloren, die auf verschiedene Weise von Israel ermordet wurden. Allerdings haben diese Morde nur die Einheit und die Entschlossenheit der Bewegung gestärkt und ihr dabei geholfen, die Herzen der unterdrückten arabischen Massen zu gewinnen.

### Abu Ali Mustafa: 1938-2001

- Abu Ali Mustafa ist im Jahr 1938 in Arrabeh, einem Dorf in der Nähe der Stadt Dschenin im heutigen West-jordanland, geboren.
- sein wahrer Name ist Ali Zibri. Er kommt aus einer Bauernfamilie und musste die Schule früh verlassen, um auf den Feldern zu arbeiten. Nach dem Krieg von 1967 und der Besetzung des Westjordanlands schloss sich Abu Ali der Widerstandsbewegung an. Er gründete eine kleine Widerstandsorganisation im Westjordanland, musste aber wegen der Ver-folgung des Besatzungsregimes ins Exil gehen.
- In November 1967 nahm er gemeinsam mit George Habash, Nayef Hawatmeh (heute Chef der DFLP), Wadii Haddad (1977gestorben), dem Iraker Basel Qbeise (im Jahr 1973 vom Mos-sad in Paris ermordet) und dem Syrer Hani Hindi an der Gründung der PFLP teil. Die PFLP ist eine



Abu Ali Mustafa 1938-2001

Fusion der von den erwähnten Personen geführten Organisationen, die im Zeitraum 1956-1967 in ver-schiedenen Orten gegründet worden waren.

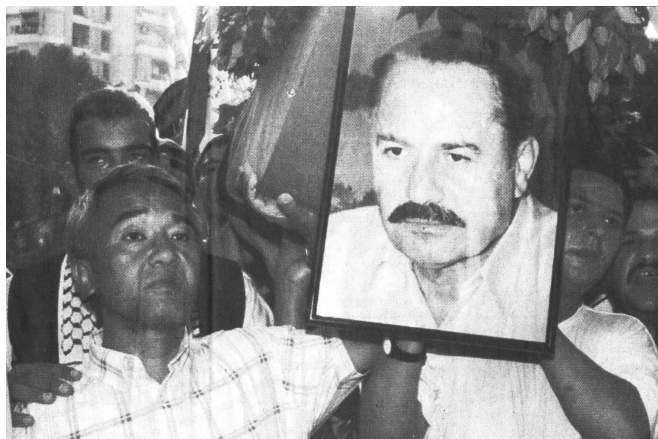
- Nach den Spaltungen von Ahmad Dschibril (PFLP-GK) und Hawatmeh (DFLP) und dem Ausschluss von Wadii Haddad aufgrund der Flugzeugentführungsaf-fären, ist Abu Ali Mustafa zum zweiten Mann der PFLP neben Georg Habasch geworden.

- Wegen der schlechten Gesundheitslage von George Habash war Abu Ali seit dem Anfang der Achtziger Jahre der praktische Führer der PFLP. Nach dem Rücktritt von Habash im vergangenen Jahr ist Abu Ali Mustafa zum Vorsitzen-den der PFLP gewählt worden.

- Sechs Jahre nach dem Oslo-Abkom-men, das von der PFLP und vielen ande-ren Organisationen abgelehnt wurde, setzte er den Dialog mit Arafats Fatah fort und kehrte im Jahr 1999 in die "Autonomen" Gebiete zurück, was als ein pragmatischer Schritt seinerseits

angesehen wurde. Dort arbeitete er an der Erneuerung des PFLP-Kaders.

- Der Vorsitzende der Volksfront zur Befreiung Palä-stinas, Abu Ali Mustafa, 63 Jahre alt, ist am 28. August durch einen israelischen Raketenangriff ermordet wor-den. Sein Büro in Ramallah wurde mit zwei gesteuerten Raketen beschossen. Die erste trat präzise durch das Fenster ein und traf ihn direkt am Kopf, die zweite verwandelte sein Büro in Schutt und Asche. Der Tod von Abu Ali Mustafa ist für alle Araber und Palästi-nenser und vor allem für die PFLP ein schwerer Ver-lust, denn er galt als einer der historischen Führer der arabischen und der palästinensischen Widerstandsbe-wegung.



Libanon:  
Der japanische Freiheitskämpfer Koso Okomoto bei einem Trauer-marsch in Beirut zu Ehren von Abu Ali Mustafa



# Dr. Asmi Bshara in Wien:

*Die Gewalt ist Besatzung und ein Widerstand gegen die Besatzung ist Widerstand gegen die Gewalt*

Am 15. September 2001 war der arabische Abgeordnete zum israelischen Parlament, Dr. Asmi Bshara nach Einladung der Gesellschaft für Österreichisch-Arabische Beziehungen und der palästinensischen Gemeinde zum Besuch in Wien und hielt zum ersten Jahrestag der Intifada im "Haus der Begegnung"-Brigettenau einen Vortrag mit dem Titel "Gibt es Perspektiven für eine politische Lösung?".

Dr. Bshara, geboren in Nazareth, studierte in Deutschland Philosophie und ist seit 1996 Abgeordneter im der National Democratic Assembly "Balad" in der Keneset (israelisches Parlament). Er ist der Gründer mehrerer Organisationen zur besseren Interessenvertreter "israelischer" Palästinenser und ist ein Vorstandsmitglied sowie wissenschaftlicher Mitarbeiter des Palästinensischen Institut für Demokratie-Studien "Muwatin". Dr. Bshara publiziert regelmäßig in israelischen und internationalen Medien und wissenschaftlichen Journalen und ist Mitherausgeber sowie Mitautor mehrerer Sachbücher wie z.B. *Die Jerusalem-Frage; Naher Ostener Friede?; After Oslo-New Realities, Old Problems.*



**Wir drucken im Folgenden seine Rede im Wortlaut ab:**

Ich weiss, wie schwierig die Situation jetzt in Europa ist. Ich komme aus einem Land, das schon lange Zeit behauptet ein Opfer des Terrorismus zu sein. Und jetzt nach dem Verbrechen in Manhattan, will dieser Staat keine Lehre ziehen. Er will nur, dass die Welt ihre Lehren zieht. Angesichts der Sympathien, der Trauer und der Mitgeföhle, die manchmal echt sind, da können wir nicht mit Vorwürfen kommen, dass ein Tod fotografiert wird und der andere nicht. Das ist die Wirklichkeit, genauso wie die Mitgeföhle, auch wenn sie durch Fernsehbilder, durch ein Mediendrama, erzeugt werden. Die Medien sind ein Teil unseres Lebens, und so erhalten die Toten von Ruanda und Burundi diese Auf-

merksamkeit nicht und erregen nicht solche Mitgeföhle. Es ist auch Wirklichkeit, dass der Tod von einigen tausend Amerikanern die Weltgeschichte mehr verändert als der Tod von hunderttausenden Menschen in Ruanda und Burundi. Das ist ein Teil unserer Welt. Wir müssen das klar sehen und auch in Betracht ziehen,

wenn wir Politik machen wollen. Und trotz des echten Mitgeföhls - das habe ich vorgestern im israelischen Fernsehen auf hebräisch gesagt - habe ich eine Euphorie in Israel gespürt, eine Euphorie, die zeigte, dass sich in Israel viele Leute bestätigt föhlen. Dass der Tod so vieler Amerikaner Israel eine Bestätigung gibt, bedeutet, dass etwas in Israel falsch liegt - in der israelischen Politik und in der Art und Weise wie Israel es selbst hasst, ein ewiges Opfer zu sein. Die einzige Lehre, die Israel der Welt nach den Ereignissen in New York und Washington vorgeschlagen hat, ist die: Es gibt gut und böse und das Böse ist der Terror und das Gute ist der Rest der Welt, und die Hauptkategorie in den internationalen Beziehungen in den letzten 30 Jahren sei der Terrorismus gewesen. Jetzt ist

Israel buchstäblich froh, dass die USA überzeugt ist, dass die Kategorie, die die internationalen Beziehungen regeln soll, der Terrorismus ist. Da gibt es keine Differenzierung zwischen verschiedenen Arten von Gewalt, keine Differenzierung zwischen legitimem Widerstand und Terrorismus. Und das Wort Staatsterrorismus verschwindet, denn die Staaten sind jetzt von der USA aufgerufen sich gegen die inoffizielle Gewalt der Terroristen zu vereinigen.

Das ist wie die bekannte Geschichte von Alexander dem Großen, dem Makedonier, der einen Piraten gefangen hatte und ihn dann fragte: "Woher nehmen Sie die Frechheit mit ihrem Schiff so viel Zerstörung anzurichten und mein Königtum zu attackieren?" Und der Pirat antwortete dem Imperator: "Ich mache das mit einem kleinen Schiff, darum werde ich Pirat genannt. Sie aber tun das mit einer großen Flotte und darum sind Sie ein Imperator."

Das Wort Terrorismus, wenn es undifferenziert verwendet wird, bedeutet gar nichts. Differenziert - ja, da bin

ich bereit das Wort zu verwenden. Manche Arten von Gewalt, die gezielt gegen Zivilisten und politische Errungenschaften gerichtet sind, sind auch für mich Terrorismus. Ich akzeptiere das nicht nur, sondern ich verurteile auch diese politische Methode des Kampfes. Meiner Meinung nach gibt es keine gerechte Sache, die gezielten Mord an Zivilisten legitimiert. Aber manchmal machen das Staaten, manchmal Organisationen. Wenn wir schon das Wort Terrorismus benutzen wollen, müssen wir auch sehen, dass es Staatsterrorismus gibt. Die USA hat Phnom Penh, Hanoi, Bagdad, Beirut zerstört, sie hat Dresden im 2. Weltkrieg in einer unvorstellbaren Art und Weise zerbombt, und sie hat, um den 2. Weltkrieg zu beenden, Hiroshima und Nagasaki zerstört. Das war gezieltes Töten von Zivilisten. Und die USA hat auch den Tod von tausenden Zivilisten in Chile, Nicaragua oder Kolumbien zu verantworten.

Das sage ich nicht, um diese verbrecherische Aktion in New York und Washington zu legitimieren. Wir als Zivilisten, als Völker, die selbst unter solchen Attacken leiden, wir können auch Mitgeföhle mit amerikanischen Zivilisten haben - als Opfer können wir Mitgeföhle mit den Opfern haben. Nicht nur das. Unsere politische Ansicht ist, dass solche Methoden, solche Mittel im Kampf, nicht zielführend sind - wenn das ein Kampf ist, denn ich weiß nicht, welchem Kampf und welchem strategischen Ziel es dient, das World Trade Center zu zerstören. Niemand hat uns nach unserer Meinung gefragt. Niemand hat unsere Völker gefragt, ob das Methoden sind, die wir anwenden wollen. Wir haben weder politisch noch moralisch etwas damit zu tun. Im Gegenteil. Für uns bedeutet es aber wahrscheinlich politisch insofern etwas, als Israel in Euphorie ist. Und wenn die USA so einfach den Rest der Welt überzeugen kann eine Koalition gegen den Terrorismus zu bilden, dann kann das nichts positives sein. Daraus kann nichts positives für die leidenden Menschen und Völker dieser Welt, besonders für die Palästinenser, entstehen. Sie bemerkten in den Tagen nach dieser Aktion sofort, dass Sharons Spielraum noch größer wurde als einige Tage vorher. Zwölf Menschen wurden durch das Bombardement von Jenin "am Tag danach" ermordet. Darüber wurde nicht berichtet. Wer hat davon gehört, dass Gaza bombardiert wurde?

Es ist eine Tatsache, dass Sharon, der noch vorige Woche für ein Treffen mit Arafat war, jetzt noch mehr Bedingungen stellen kann, damit Arafat in dieser Antiterrorismuskalition akzeptiert und salonfähig wird. All das ist wichtig, aber Israel hat der USA ein Geheimnis, um das es mehr weiss als alle anderen, nicht mitgeteilt. Israel hat schon lange darum gekämpft, dass die USA die Kategorie des Terrorismus als Hauptkategorie in den internatio-

nen Beziehungen akzeptiert. Jetzt kann Israel schreien, dass sie das schon immer gesagt haben, und dass die USA jetzt selbst erlebt, wie sich Israel fühlt. Aber etwas hat Israel den Vereinigten Staaten nicht mitgeteilt, nämlich dass sie schon lange mit diesem sogenannten Feind Terrorismus kämpfen und noch immer keine Lösung dafür haben. Sie ziehen die USA und den Rest der Welt in eine Sackgasse hinein, denn die Methoden, die Israel benutzt hat, um diesen sogenannten Feind zu bekämpfen, waren bis jetzt nicht erfolgreich. Wenn die einzige Lösung zur Bekämpfung des sogenannten Terrorismus der antiterroristische Kampf ist, dann erzeugt das nur noch mehr Terrorismus. Das ist keine Lösung. Wenn es so etwas wie Terrorismus gibt und wenn wir diese Kategorie überhaupt rhetorisch akzeptieren, dann ist Terrorismus nur ein Symptom von vielen, vielen Arten von Ungerechtigkeiten. Die Palästinafrage ist nicht die einzige dieser Ungerechtigkeiten. Wir Palästinenser neigen dazu das Leiden zu monopolisieren. Das haben wir von den Juden angenommen, die so eine Haltung vermitteln.

Es gibt verschiedenste Formen von Ungerechtigkeiten und Leiden in der Welt und sie alle produzieren Gewalt - verzweifelte Gewalt, frustrierte Gewalt. Das geschieht überall in der Welt, nicht nur in Palästina, nicht nur in der islamischen Welt.

Wenn wir die Metapher von den Kamikaze-Flugzeugen benutzen wollen: Kamikaze ist ein japanisches Wort und es hat eine Bedeutung, über die viele gar nicht nachdenken. Seine Bedeutung im japanischen ist der "divine wind", der Sturm Gottes. Der Begriff wurde schon 1285 benutzt, als eine mongolische Flotte, die Japan angriff, in einem Hurrikan sank. Im 2. Weltkrieg bezeichneten die Japaner die Flugzeuge, die die amerikanische Flotte bekämpfen sollten, als Kamikaze-Flugzeuge. Diesen Begriff verwendeten sie aber erst, als sich die Niederlage im Jahre 1944 abzeichnete. Im Oktober 1944 flog der erste Kamikaze, und dann gab es Hunderte von ihnen. In einem Fall, in Okinawa, töteten sie 5000 amerikanische Soldaten. Und am



Ende, als Japan die Niederlage erlitten hatte, gab es die Atombomben. Jedenfalls, die Selbstmordaktionen der Verzweiflung am Ende des Krieges, nicht am Anfang, nicht von Hoffnung getragen, sondern am Ende der Hoffnung, sind nicht ein Teil der islamischen und arabischen Kultur oder der palästinensischen Tradition des Kampfes.

Einmal sollte ich für die New York Times einen Artikel schreiben. Es war in der Anfangszeit der Selbstmordattentate der Palästinenser und sie wollten eine Analyse. Ich war damals noch nicht Knessethmandatar. Ich schrieb den Artikel und übertitelte ihn mit "Samson's Option", weil die erste Selbstmordaktion um andere zu vernichten, im Alten Testament positiv bewertet wird, nicht im Islam, nicht im Christentum. Samson ist der erste in der Geschichte, der sich selbst tötete, um andere zu töten. Und das ging in den Ethos der monotheistischen Religionen ein. Es ist nicht etwas Islamisches, denn es gibt in der Theologie des Islam keine Huldigung von Selbstmord, der begangen wird, um andere zu töten. Das war für uns etwas Neues, das aus dem Libanon kam. Die erste Partei, die ein Selbstmordattentat ausführte, war keine islamische sondern die Syrische Soziale Partei. Die erste Selbstmordattentäterin war eine Frau. Sie war säkular, sie war keine Fundamentalistin. Dann wurde diese Methode erfolgreich von der Hisbollah im Libanon gegen die ersten militärischen Basen der Amerikaner angewendet. Nach Palästina kam dieses Gedanken gut erst sehr spät. Es hat keine Tradition in unserer Kultur oder Zivilisation, und somit ist der jetzige Kampf kein Kulturkampf, wie Mr Huntington behauptet. Und ich sage hier meinen palästinensischen Brüdern und Schwestern und meinen österreichischen Brüdern und Schwestern, dass sie klar in der Öffentlichkeit vertreten können, dass es sich hier um keinen Kulturkampf handelt. Es gibt jedenfalls keine selbstmörderische Kultur bei uns. Die islamische und arabische Kultur hat auch keinen McFay erzeugt, keinen George Corosh und keinen James Jones, der 1978 zusammen mit 800 Leuten in Georgetown / Guyana, kollektiven Selbstmord beging. Das waren fundamentalistische Christen.

Es ist also kein Kampf zwischen Kulturen, sondern ein Kampf zwischen den Marginalisierten der Welt und den Zentren, die die Globalisierung erzeugt hat. Und ich hoffe, in unser aller Interesse, dass dieser Kampf nicht auf diese Art und Weise geführt wird, nicht nur, weil es unmoralisch und verbrecherisch ist so gegen Zivilisten vorzugehen, sondern weil das keine Alterna-

tive für unsere Gesellschaft in der Dritten Welt ist. Diese Leute, die das World Trade Center zerstört und so viele Menschen getötet haben, haben uns keine Alternative anzubieten. Was schlagen sie unseren arabischen und palästinensischen Jugendlichen für die Zukunft der arabischen Gesellschaft vor? Es ist kein Programm. Auch als Opposition gegen die Weltordnung ist diese Alternative kein Programm. Sie ist ein Teil der Welt-

ordnung, denn diese Art von Gewalt integriert sich sehr gut in diese Weltordnung. Sie erzeugt eine noch ungerechtere Weltordnung von Staaten, die sich gegen den Terrorismus zusammen schließen, und darum haben wir ein Problem damit. Die Intifada hat damit nichts zu tun, höchstens vielleicht - so wie die gesamte Palästinafrage - auf eine sehr indirekte Art und Weise. Also, als die Selbstmordattentäter zu planen begannen - im Mai 2000, wie vom FBI behauptet

wird - hatte die Intifada noch gar nicht begonnen. Sie (das Publikum) führen jetzt sehr viele Diskussionen und Debatten, in Zukunft vielleicht noch mehr, so wie die Araber in den Vereinigten Staaten. Deshalb sollten Sie auch wissen, dass die Araber in ihrer Geschichte nicht anti-amerikanisch waren. Sie waren anti-britisch, anti-französisch, aber nie anti-amerikanisch. Die USA hatte in unserer modernen Geschichte keine koloniale Tradition, und die Araber - Intellektuelle, Eliten, Politiker, sogar die freien Offiziere - suchten am Anfang ein Bündnis mit den Vereinigten Staaten im Kampf gegen die Briten und Franzosen. Sie haben an Woodrow Wilsons 14 Punkte vom 1. Weltkrieg geglaubt. Sie haben an den American Way of Life geglaubt und auch Zuflucht in Amerika gefunden. Es gibt nicht umsonst drei Millionen Araber in der USA. Nach dem Zusammenbruch des Osmanischen Reiches sind viele arabische Nationalisten, besonders Palästinenser, aber auch Libanesen und Syrer, nach Amerika gegangen. Sie haben an das Selbstbestimmungsrecht der Völker nach dem 1. Weltkrieg geglaubt. Die arabische Nationalität ist die erste, die dieses Konzept begriffen hat. Sie haben die Woodrow-Wilson-Doktrin gegen Frankreich und Großbritannien benutzt um die Teilung Syriens zu verhindern. Unser internationales Rechtsmittel waren die Woodrow-Wilson-Prinzipien, also amerikanische Prinzipien. Es gab damals weder Linke noch Rechte, die Sowjetunion war erst im Entstehen, und die arabisch-nationalistische Bewegung war am Anfang anti-sowjetisch und anti-kommunistisch.

Der Antiamerikanismus in der pathologischen Art und Weise, wie wir ihn jetzt erleben, ist ein Phänomen der siebziger Jahre. Die Situation änderte sich nach 1967.

**„Wenn wir schon das  
Wort Terrorismus  
benutzen wollen,  
müssen wir auch  
sehen, dass es  
Staatsterrorismus gibt.  
Die USA hat Phnom  
Penh, Hanoi, Bagdad  
und Beirut zerstört“**

Erstens brach die USA den Dialog mit den arabischen Ländern über das koloniale Erbe ab, weil sie selber das koloniale Erbe nach Frankreich und Großbritannien antreten wollte. Zweitens, nach 1967 wurde die Unterstützung für Israel im Gegensatz zu vorher bedingungslos. Im Jahr 1956 noch hat die USA Israel befohlen, sich aus Sinai zurückzuziehen. Nach 1967 verstand die USA, dass Israel ein strategischer Stützpunkt ist, und nach 67 wurden auch die jüdischen Gemeinden in den Vereinigten Staaten zionistisch organisiert. Jetzt hatte die USA auch die politische Ideologie des Zionismus, die mystische politische Ideologie der Siedler, adoptiert. Drittens, es setzte sich eine konsequente, schamlose, rassistische Überzeugung, die das Bild von der arabischen Welt prägte, in der hegemonialen Kultur der USA durch. Die Araber wurden die Teufel dieser Welt. Hollywood, die USA-Kultur, tat das ihre um das negative Bild der Araber zu erzeugen und zu verbreiten. Und darum haben wir jetzt, als wir diese Bilder im Fernsehen sahen, alle geglaubt, wir seien in einem Film. Es gab solche Hollywood-Filme mit einem Schwarzenegger auf einem Wolkenkratzer, der gegen das Flugzeug ankämpfte. Aber diesmal es gab keinen Schwarzenegger oder Rambo, es gab nur einen sehr blassen George Bush in seinem Fluchttort, der behauptete, dass das eine Aktion von Feiglingen gewesen sei. Man kann über diese Aktion alles sagen, nur nicht, dass sie von Feiglingen durchgeführt wurde.

Wir dürfen jetzt auch nicht in den Fehler verfallen, die Medien zu unterschätzen. Nein - Images, Bilder, Symbole und Normen werden durch die Medienkultur erzeugt und weltweit ist heute die hegemoniale Kultur die amerikanische. Und dort spielt der Araber, besonders der arabische Mann, eine sehr negative Rolle. Das bemerken wir auf jedem Flughafen, nicht nur in Israel.

Also, die genannten drei Faktoren haben zu einem starken Antiamerikanismus geführt. Das Fehlen von politischen Alternativen, der Zerfall der alten Ideologien, der Zerfall des arabischen Nationalismus mit seiner aufgeklärten Ideologie, sowie die Krise der linken und rechten Opposition in der arabischen Welt und der Krise der arabischen Staaten haben zu unserer Machtlosigkeit gegenüber Israel geführt. Das Ventil für diese Frustration sind verschiedene Arten von Fundamentalismen - aktive, passive, politische, unpolitische - sind auch Reaktionen, wie wir sie jetzt erlebt haben. Alle diese Fragen werden uns

noch ausführlich beschäftigen, denn wir sind, wie 1991 nach dem Golfkrieg, in einer neuen Phase.

Nun noch einige Worte über die Situation in meinem Land: Die Tatsache, dass der Zorn von George Bush jetzt so erregt wurde, wird unser Problem nur komplizierter machen. Aber unsere Probleme werden trotz Manhattan bestehen bleiben, weil die Palästinafrage keine Metapher ist sondern eine ganz reale Frage, die ganz konkrete Menschen betrifft, die leiden. Wir reden und wiederholen so viel, besonders in der offiziellen palästinensischen Politik. Dort denken sie, die Graduierten der Palästinapolitik, gefangen in ihren eigenen Parolen, manchmal, dass es sich nicht um eine echte Frage und um echte Menschen handelt. Aber es geht um reale Menschen, die wirklich leiden. Die Aqsa-Intifada ist auch keine religiöse Frage; das ist eine ganz reale irdische Frage mit irdischen Menschen. Symbole sind da in dem Kampf, Religion ist wirklich für Menschen, die daran glauben. Aber vergessen Sie nicht: Es geht um Menschen, die gute Gründe dafür haben auf die Strasse zu gehen und Widerstand zu leisten. Daran wird der Zorn des Herrn Bush nichts ändern.

Ich weiss, dass für die wirklichen, konkreten Menschen in Gaza und der Westbank die Palästinafrage und die Frage, wie man am nächsten Tag zur Arbeit geht, oder die Checkpoints, die Hauptfragen bleiben. Dazu gehört auch die Tatsache, dass so viele Menschen, auch tausende Jugendliche, im Gazastreifen ihr Land in den

letzten 12 Jahren nicht verlassen konnten, oder dass der Süden der Westbank vom Norden getrennt ist und alle beide von Jerusalem und oft ein Dorf vom anderen. Es gibt 64 geschlossene Militärzonen im Gazastreifen und in der Westbank. Das bleibt die Hauptsache für die einfachen Menschen dort, trotz der Nachrichten von CNN, und darum werden sie weiterkämpfen.

Seit letzter Woche ist ihr Kampf schwieriger geworden. Weniger Menschen werden davon hören und Israel wird kurzfristig mehr Unterstützung haben. Aber eines ist klar: Die Palästinafrage kann nicht mit den Methoden von Sharon oder Shimon Peres oder Barak, der alles mit seinem Camp-David-Abenteuer ausgelöst hat, gelöst werden, weil ein Element in ihrem Denken fehlt. Aber das ist ein schicksalsschweres Element, denn es ist das Element der Gerechtigkeit. Man kann das Problem nicht lösen, wenn man von einem Gleichgewicht der Kräfte ausgeht. Das Gleichgewicht der Kräfte, und das ist die

**„Die Aqsa-Intifada ist auch keine religiöse Frage; das ist eine ganz reale irdische Frage mit irdischen Menschen. Es geht um Menschen, die gute Gründe dafür haben auf die Strasse zu gehen und Widerstand zu leisten. Daran wird der Zorn des Herrn Bush nichts ändern“**

Oslo-Logik, produziert Diktate der Mächtigen gegen die Schwachen und nichts anderes. Es gibt ja andere Elemente, die angeführt werden müssen in diesem Konflikt. Was ist mit dem Element der Gerechtigkeit? Wir Realisten unter den Palästinenser meinen relative Gerechtigkeit, weil es keine absolute Gerechtigkeit gibt. Wenn wir über die Grenzen vom 4. Juni 1967 reden, reden wir über relative Gerechtigkeit, weil das 22% von Palästina sind, einschließlich Ostjerusalem, das Teil der Westbank ist. Wie alle anderen Orte der Westbank und Gaza wurde Ostjerusalem 1967 erobert. Die Begriffe, die in Europa und in der USA verwendet werden, um die Situation zu analysieren, sind sehr wichtig für die Analysen und Ergebnisse der Analysen. Ich war vier Tage in Durban auf der Antirassismuskonferenz wegen dieses Themas. Und ich glaube meine Arbeit war einflussreich, wenigstens für die NGOs. Es ist sehr wichtig um Begriffe zu streiten. Wenn die Palästinafrage "Konflikt im Nahen Osten" genannt wird, führt das schon zu anderen Ergebnissen als Gerechtigkeit. "Konflikt im Nahen Osten" klingt so als wäre das ein Konflikt zwischen Staaten, wo ein Krieg mit Kräftegleichgewicht die Angelegenheit regelt. Im Krieg gibt es Gewalt von beiden Seiten. Dieser Begriff suggeriert Symmetrie. Aber die Beziehung zwischen Palästinensern und Israelis ist nicht symmetrisch und die Gewalt ist nicht symmetrisch - es gibt kein Kräftegleichgewicht. Da wäre auch der amerikanische Begriff "cease of violence", also "Stop der Gewalt". Was heißt "Gewalt stoppen"? Da wird wieder einfach von zwei Seiten, die in Gewaltaktionen gegeneinander involviert sind, ausgegangen. Das ist wieder symmetrisch. Es gibt aber keine Gewalt von beiden Seiten. Ich möchte das Wort "Gewalt" gar nicht verwenden, denn es gibt Okkupation und Widerstand. Das sind die Worte von nationalen Befreiungsbewegungen. Und wenn die Leute auf dem Wort "Gewalt" beharren wollen, sage ich: Die Gewalt ist die Besatzung und ein Widerstand gegen die Besatzung ist ein Widerstand gegen die Gewalt. So verstehe ich Befreiungskampf und das sind die Begriffe, die ich verwende.

Es ist auch sehr wichtig der Weltöffentlichkeit die strukturellen Ähnlichkeiten zwischen Israel und dem Apartheidsystem in Südafrika zu erklären. Es ist wichtig, weil das Wort "Apartheid" so negativ besetzt ist, dass es in den Weltsprachen nicht übersetzt wurde. Es blieb ein Afrikanerwort - man sagt "Apartheid" auf französisch, auf deutsch und auf englisch. Keine Sprache wollte dieses Wort beherbergen. Apartheid ist

trotzdem nichts Einmaliges. Übersetzt bedeutet es direkt aus dem Afrikaans übersetzt "Gesondertheit", aber inhaltlich "institutionalisierte Rassentrennung". Israel hat schon seit der Gründung Apartheid-Elemente: Die Vertreibung der arabischen Bewohner im Jahr 1948, die Militärgesetze gegen die arabischen Bewohner vor 1967 und die heutige Politik in den besetzten Gebieten, dem Gaza-Streifen und Westjordanland. Israel will keine Annexion der besetzten Gebiete, wo für die Siedler ohnehin israelische Gesetze gelten, weil dann zu viele Araber mitannektiert wurden, aber auch keinen Rückzug. Also keine "namibische" Lösung und auch keine südafrikanische. Diese Politik, die weder Annexion noch Trennung will, ist eine Apartheidpolitik. Das habe ich auch in Durban gesagt. Die Araber haben die gleiche Art von Pässen, die für schwarze Südafrikaner ausgestellt worden waren. In Südafrika

war es zumindest genau geregelt, wo und wie ein Schwarzer reisen kann. In Palästina aber weiß ein Araber nicht, ob er morgen zur Arbeit gehen kann. Ich als Parlamentsabgeordneter kriege Tag und Nacht Anrufe, um z. B. dabei zu helfen, eine Braut über eine Militärsperre zu ihrem Bräutigam zu bringen. In Südafrika war so was sogar einfacher

gewesen, weil es "geregelt" war. Kleine politische Kalküle israelischer Politiker kann das Alltagsleben der Palästinenser gravierend beeinträchtigen.

Wir als Palästinenser dürfen die Realität nicht aus den Augen lassen und müssen politisch alles genau kalkulieren. Dieser Kampf ist nicht romantisch. Im Gaza-Streifen gibt es nichts Romantisches. Es ist nicht human, für "die Sache" zu Leben. Wir wollen besser leben, aber die Regierung in Israel gibt den Palästinensern keine politische Alternative, als weiter zu kämpfen und "für die Sache zu leben". Dies gilt für alle, ob "Radikale" oder "Gemäßigte". Sharon ist der letzte Schuss im israelischen Gewehr. Wenn alle seine brutalen Repressionsmethoden nichts bringen, werden die israelischen Politiker vielleicht daran denken müssen, dass ohne Gerechtigkeit keine Lösung möglich ist.

## Diskussion mit dem Publikum

*Frage: Wer, Ihrer Meinung nach, könnte hinter dem Attentat in New York stehen? Was für Auswirkungen wird das Attentat auf die amerikanische Außenpolitik haben?*

Was Täter betrifft, sind viele Konspirationstheorien aufgetaucht. Man muss aber bedenken, dass eine kon-



spirative Theorie in diesem Fall nicht hineinpassen kann: Die Tat ist über langer Zeit geplant worden, kann also nicht von schon beobachteten Leuten durch geführt worden sein. Das ist, glaube ich, was neues, eine neue Organisation. Ob diese Kräfte Beziehungen mit Staaten haben, weiß ich nicht, aber jedenfalls sind das neue Kräfte. In Saudi-Arabien gibt es nicht nur Erdöl und Scheichs. Die saudiarabische Öffentlichkeit ist zu einer der wichtigsten der arabischen Welt geworden. Man muss hier auch auf die Qualität der Täter hindeuten. Sie waren gebildete Menschen und hatten ein gutes Leben. Sie waren also ideologische Leute, die sich mit so einem Bildungsniveau wahrscheinlich nicht von irgendwelchen Scheichs befehlen lassen. Sie lebten vermutlich zwei Jahre mit der Selbstmordidee und sind nicht aufgrund emotionaler Aufregung plötzlich dazu gekommen. Das ist ein neues Phänomen, das verdient, studiert zu werden. Auch die japanischen Kamikaze waren die besten Piloten.

In den USA und in Israel denken sie nicht über die Gründe nach, die Menschen zu so etwas bringen. Sie wollen nur irgendwo bombardieren. In Afghanistan gibt es laut afghanischem Außenminister (was ist übrigens sein Name? Für die Medien hier haben die Taliban scheinbar keine Namen!), gibt es in ganz Afghanistan kein einziges Gebäude, das den Wert einer Tomahawk-Rakete hat. Jedoch ist der Feind überall verteilt. Was werden sie dagegen tun? Außer einer Koordination von Geheimdiensten kommt hier nichts vernünftiges in Frage. Die CIA-Attentate wurden vom ehemaligen Präsidenten Carter gestoppt. Sie können viel tun, aber auch das hat bis heute nicht geholfen. Sie werden sich fragen müssen: Warum?

*Die Bewegung gegen die Normalisierung zwischen den arabischen Ländern und Israel ist ein wesentlicher Teil der Opposition gegen die Regierungen. Einige Strömungen neigen aber auch dazu, "israelische" Araber zu boykottieren und machen Ihnen auch Vorwürfe, selbst ein Abgeordneter im israelischen Parlament zu sein (und dementsprechend Treue für den Staat geschworen zu haben). Was sagen Sie dazu?*

Man muss unsere Realität als Araber in Israel betrachten: Wir waren 150 000 Araber, die nach der Staatsgründung im Jahr 1948 im Land geblieben sind und deren Existenz "toleriert" wurde, weil sie nicht viele waren und marginal in kleinen isolierten Dörfern lebten. Israel dachte, es wäre einfach, diese zu kompromittieren. Sie wurden als Stämme

betrachtet und nicht als eine Nationalität. Dieser Auffassung nach bräuchte der Staat nur treue Stammeshäuptlinge, um diese "Stämme" zu kontrollieren. Heute gibt es einem Million Araber in Israel (dazu kommen auch 150 000 im einseitig annektierten Ostjerusalem).

**„Kein Volk der Erde mag als ein demographisches Problem betrachtet werden. Wir sind die ursprüngliche Bevölkerung dieses Landes und wollen mit den anderen zusammenleben, aber ohne dass wir uns stets gegenseitig abzählen“**

Sie machen 25 % der Bevölkerung aus und 14% der Wahlberechtigten (weil viele noch unter 18 sind). Sie stehen heute auf einem Scheideweg. Es läuft eine heiße Debatte unter den arabischen Kräften. Wir sind nicht alle der gleichen Meinung. Die Abgeordneten haben verschiedene Meinungen. Im Kernpunkt sind die widersprüchlichen Fragen:

- die zivile Identität als Israelis,
- die nationale Identität als Araber und
- die Gleichberechtigungsfrage.

Vom Staat wird von ihnen bei jedem Anlass verlangt, Treue zu zeigen.

Meine Partei ist national-demokratisch. Wir sind Palästinenser, aber wir wollen unsere Rechte als israelische Staatsbürger haben, weil wir auf unserem Land leben und dort Gleichheit haben wollen. Meine Strömung boykottierte die Wahlen bis 1996, während alle, einschließlich der Islamisten, an den Wahlen teilgenommen haben. Die Frage der Legitimität Israels ist aber auf dieser Weise nicht realistisch, denn unser Boy-

kott schwächte die arabische Bewegung. Weil wir nicht da waren, wählten die Araber zionistische Parteien wie die Labor-Partei oder Meretz. Sollen wir dann das ganze Volk als Verräter bezeichnen? Die Leute haben normale Probleme und brauchen Vertreter, und das geht nur im Parlament.

Ein Araber zu sein ist keine Ideologie, sondern eine

Zugehörigkeit. Die Alternative wäre die religiöse Identität oder die Stammesstruktur. Die Europäer haben das hinter sich (sind also postnational), wir aber haben es

**„Unser Kampf richtet sich gegen die israelische Politik und nicht gegen Juden. Es muss eine scharfe Trennung zwischen "Antiisraelisch" und "Antijüdisch" geben“**

noch vor uns. Es ist absurd zu sagen: Mein Vater war Araber und ich bin Israeli! Daher sagen wir: Wir sind Palästinenser.

Die Frage nach der Normalisierung ist keine unwichtige Frage. Sie drückt die arabische Opposition gegen Beziehungen mit Israel aus (besonders in Ägypten und Jordanien). Alle soziale Fragen finden hier ihren Ausdruck. Die arabischen Völker drücken darin ihre Ablehnung jeder Unterdrückung, unter der sie durch die Regierungen leiden, aus. Wegen der politischen Repression wird alles in der Normalisierungsfrage artikuliert, was den Begriff ein wenig belastet. Die Palästina-Frage ist eine Nationalfrage. Sie ist aber auch die Frage der sozialen Gerechtigkeit und der Demokratie in der arabischen Welt. Wenn wir die Solidarität der arabischen Völker fordern, müssen wir auch bedenken, dass auch diese unsere Solidarität brauchen. Die Bewegung gegen politische und wirtschaftliche Normalisierung ist berechtigt und notwendig, aber darf nicht totalitär werden. Wir müssen doch den Juden was sagen! Haben wir den Juden einfach nichts zu sagen? Keinen Vorschlag für die Zukunft?! Ein Beispiel falscher Tendenzen ist die Ablehnung einiger arabischen Schriftsteller, ihre Bücher ins Hebräische übersetzen zu lassen, was eigentlich von fortschrittlichen Israelis vorgeschlagen worden war.

Wenn sie uns Araber boykottieren wollen, dann ist es schon wahnsinnig. Mit mir ist das bisher nie passiert. Vielleicht weil ich als Nationalist gelte. Aber solche Araber, die wirtschaftlich zwischen Israel und den arabischen Ländern vermitteln wollen, kann man ohnehin als Verräter boykottieren. Verräter gibt es auch unter uns, daher muss man differenzieren. Das war schon ein Fehler, dass Brücken zwischen den Arabern und Israel nicht schon früher errichtet wurden.

*Die Araber in Israel und in den besetzten Gebiete vermehren sich schneller als die jüdischen Bewohner des Landes und gelten als demographische Bombe. Kann das ein Zeichen sein, dass der von den Zionisten beanspruchte jüdische Charakter des Staates in der Zukunft verschwinden wird und mit ihm die rassistische Politik. Das heißt wird es dann nicht in Richtung eines demokratischen Staates in ganz Palästina gehen?*

Die Linkszionisten wollen einen palästinensischen Staat, um diese demographische Bombe zu vermeiden und sich von den Araber zu trennen. Aber der Staat, den sie vorschlagen, unterscheidet sich nicht viel vom Apartheid-Staat. Wir sind für einen unabhängigen Staat, aber zu unseren Bedingungen. In Palästina ist die Demographie bestimmt ein wesentlicher Aspekt in der Politik, soll aber nicht als "ein Kampf" gelten. Heiraten und Kinder kriegen ist kein politischer Kampf! Vergessen wir auch nicht, dass die Schwarzen in Südafrika längst eine Mehrheit waren, ohne dass sie ihre

Rechte erhielten. Diese Linkszionisten wollen die demographische Last loswerden und wir wollen dies ausnützen, um die aktuellen Forderungen der Palästinenser zu erfüllen. Heute entwickelt sich in Israel eine neue undemokratische Kultur, die eine Vertreibung der Araber fordert. Das fordern viele rechte Parlamentarier ganz offen im Parlament! Andere von "links" und rechts meinen, dass die Araber da bleiben dürfen, aber nicht als Staatsbürger, sondern als Ausländer. Sie nennen uns "ein demographisches Problem" und das tut auch die Linke. Kein Volk der Erde mag so betrachtet werden. Wir sind aber die ursprüngliche Bevölkerung dieses Landes und wollen mit den anderen zusammenleben, aber ohne dass wir uns stets gegenseitig abzählen. Unser Kampf richtet sich gegen die israelische Politik und nicht gegen Juden. Es muss eine scharfe Trennung zwischen "antiisraelisch" und "anti-jüdisch" geben.

*Glauben die Palästinenser, Ihrer Meinung nach, an die arabische Dimension der Palästina-Frage? Wie betrachten sie den erwarteten Besuch Arafats in Syrien?*

Die Palästinenser glauben nicht, und dürfen nicht glauben, dass sie ohne den arabischen Rückhalt Israel besiegen oder mit Israel leben können. Auch die Flüchtlingsfrage kann nicht ohne die arabische Welt gelöst werden. Der Anteil Syriens ist sehr notwendig. Wir wissen, dass Syrien (auf die gleiche Art wie Ägypten in Camp David) die Golan-Höhen durch einen Friedensvertrag mit Israel zurückbekommen kann. Das wollen die Syrer aber nicht, weil sie dies ohne eine Lösung der Palästina-Frage nicht akzeptieren können. Die Differenzen in den palästinensischen und syrischen Standpunkten müssen überbrückt werden. Der Besuch Arafats in Damaskus wurde wegen der letzten Ereignisse in New York verschoben. Arafat will aber nach Damaskus gehen und er steht deswegen unter Druck. Die Syrer wollen dies aber auch und es wird seit zwei Jahren vermittelt. Was die arabische Dimension betrifft, kann ich nur sagen, dass es so was nie gegeben hat. Syrien wollte nie eine absolute Kontrolle über die palästinensische Landkarte haben. Die offiziellen Palästinenser haben vielleicht eine andere Sichtweise, aber es gibt heute neue Tatsachen und die Koordination mit Syrien ist eine Notwendigkeit. Nur eine palästinensisch-syrisch-libanesischen Friedensinitiative, die von Ägypten und Jordanien unterstützt wird, kann einen gerechten Frieden bringen. Ich weiß, wie schwierig so etwas ist, aber wir müssen künftig daran arbeiten.

Wien, 15. September 2001

## Asmi Bshara zur Dialektik zwischen demokratischem Staat in ganz Palästina und Zwei-Staaten-Lösung

In seinem Vortrag vertrat Asmi Bshara beide Forderungen, worauf von der Antiimperialistischen Koordination die Frage an ihn gestellt wurde, in welchem Verhältnis die beiden nun zu einander stünden. Dabei stellten wir die Frage in den konkreten Kontext des Dilemmas der heutigen Palästina-Solidaritätsbewegung in Europa. Einerseits vertritt sie in ihrer Mehrheit die Zwei-Staaten-Lösung nach dem Prinzip, zwei Völker zwei Staaten, die wir in dieser Form für eine Kapitulation vor den vom Imperialismus geschaffenen Tatsachen halten. Denn der "Konflikt" zwischen Israel und dem palästinensischen Volk entfaltet sich nicht nur zwischen diesen zwei Kräften, sondern in einem globalen Kontext zwischen Imperialismus und den Volksmassen Arabien und des Nahen Ostens im allgemeinen. Israel dient dabei, wie Bshara selbst sagte, als "strategic asset" der USA. Seine Existenz ist fest mit der Beherrschung der Region durch den Imperialismus verbunden und daher kann es keinen Ausgleich mit Israel gegen - unabhängig davon ob das die lokalen Führungen der Zionisten und der Palästinenser wollen mögen oder nicht.

Andererseits vertritt der auf eine kleine Minderheit zusammengeschrumpfte radikale antiimperialistische Flügel der Bewegung nach wie vor die Forderung nach einem demokratischen Staat in ganz Palästina auf dem Trümmern des zionistischen Israel. Er befindet sich dabei in der misslichen Lage nicht nur in Europa auf eine breite Ablehnungsfront zu stoßen, sondern selbst in Palästina marginal zu sein. Alle relevanten palästinensischen Organisationen inklusive der islamischen treten in der einen oder anderen Form für eine palästinensischen Staat in einem Teil des historischen Palästina ein und auch in den Massen ist diese Position angesichts der Stärke des auf die USA sich verlassen können zionistischen Feindes allgemein akzeptiert. Das ist zweifellos ein Ausdruck der Schwäche. Doch es ist eine Realität, die in Rechnung zu stellen ist.

In seiner Antwort sprach sich auch Asmi Bshara für einen palästinensischen Staat in den 1967 von Israel besetzten Gebieten Gaza und Cisjordanien aus. Denn Frieden und ein Palästinenser-Staat sei nur auf der Basis von Gerechtigkeit möglich, auch wenn diese Gerechtigkeit relativ sei, denn die 67er-Gebiete entsprächen lediglich 22% des ehemaligen britischen Mandatgebiets. Doch scheine Israel angesichts der forcierten Siedlungstätigkeit auch zu begrenzter Gerechtigkeit und damit zum Frieden nicht bereit zu sein - was einen palästinensischen Staat in immer weitere Ferne rücken ließe. Die fortgesetzte jüdische Besiedlung auch der 67er-Gebiete einerseits und das außerordentliche demografische Wachstum der Araber israeli-

scher Staatsbürgerschaft mache die geplante nationale Trennung, die im übrigen zutiefst rassistisch sei, zunehmend unmöglich und bringe damit auch die Forderung nach einem demokratischen und säkularen Staat in ganz Palästina erneut auf die Tagesordnung. So weit sei es aber heute noch nicht und es überwäge auf beiden Seiten der Wille nach Trennung.

Auch wir halten eine glatte und trockene Ablehnung der Zweistaatenlösung angesichts der dargestellten Faktoren nicht für möglich, denn dies würde die völlige Isolation vom realen Kampf bedeuten. Es gilt eine dialektische Wechselwirkung zwischen dieser Minimallosung und der Maximalforderung nach einem demokratischen Staat zu entfalten, doch stellt sich die uns anders dar als für Asmi Bshara. Dieser ging in der einen oder anderen Form implizit davon aus, dass der Friede mit der zionistischen Führung möglich und notwendig sei. Wir verneinen das entschieden, auch wenn die Kräfteverhältnisse sehr gegen uns sprechen mögen. Für uns öffnet der Kampf um einen wirklich souveränen palästinensischen Teilstaat mit Jerusalem als Hauptstadt insofern das Tor zur Befreiung ganz Palästinas, als der Zionismus augenscheinlich eine Verhandlungslösung mit einer Scheinsouveränität im Gegensatz zu den Friedensabkommen in Mittelamerika und Südafrika niemals akzeptieren wird. Für ihn kommt nur eine ganz offensichtliche Bantustan-Lösung in Frage und nicht einmal an diese will sich Israel halten. Doch soviel hat die Geschichte zweifelsfrei bewiesen - das palästinensische Volk wird es niemals akzeptieren in Bantustan-Reservate zurückgedrängt zu werden. Daher macht der ernsthafte Kampf für einen souveränen Staat in Gaza und im Westjordanland letztlich den Kampf gegen Israel als ganzes notwendig - das ist die revolutionäre Dialektik von der wir ausgehen.

Auch zur oft vernachlässigten sozialen Misere des palästinensischen Volkes unterbreitete Bshara seine Überlegungen. Der palästinensische Kampf konzentriere sich heute auf den nationalen Aspekt, es sei vor allem ein nationaler Befreiungskampf, während die soziale Frage erst danach an Bedeutung gewinnen werde. Doch Israel wird die Entwicklung eines wirtschaftlich lebensfähigen, geschweige denn eines ökonomisch prosperierenden Staates neben dem zionistischen niemals akzeptieren. So macht nicht nur die nationale Unterwerfung und Entrechnung der Palästinenser, sondern auch ihr soziales Elend die Befreiung ganz Palästinas notwendig - der zweite Aspekt der Dialektik zwischen Teilstaat und Gesamtstaat, der von Bshara nicht ausreichend in Rechnung gestellt zu werden scheint.



# Aus dem Alltag in Palästina

## Nuriddin Odeh - 6 Monate alt, drei Kugeln im Bauch!

Nablus/Amin Abu Wardeh/AlQudsAlArabi: Das Kind Nuriddin Odeh, sechs Monate alt, wurde am Samstag, den 18. August auf dem Weg von Nablus zum Dorf Deir El Hatab auf dem Schoß seiner Mutter erschossen. Seine Mutter, Ni'ma Odeh, war eine von Hunderten PalästinenserInnen, die täglich über alle mögliche Umwege in die Stadt fahren müssen, um alltäglichen Sachen zu erledigen.

Am Samstag Abend wurde die Autokarawane mit Tränngasbomben und Gummigeschossen angegriffen. Die Besatzungssoldaten schossen hysterisch in die Menge. Dann kam ein Panzerwagen, aus dem ein Soldat mit dem Maschinengewehr aufs Auto schoss. Nuriddin wurde von drei Kugeln im Unterbauch getroffen. Augenzeugen berichten, wie stolz der Soldat auf dem Panzer stand und die beobachtete, die hilflos versuchten, den Säugling zu retten. Im Spital Rafidia, das seit September 2000 überlastet ist, konnten die Ärzte nicht viel tun. Nuriddin starb am Sonntag früh.

Seit September 2000 sind 163 palästinensische Minderjährige von Besatzungssoldaten erschossen worden.



## Kaufte seiner Tochter eine Schultasche; wurde auf dem Weg erschossen!

Nablus/Christine Hauser/AlQuds AlArabi: Der 38-jährige Tischler Maen Abu Lwayyeh verließ am 23. August sein Dorf südlich von Nablus und ging in die Stadt, um seiner sechsjährigen Tochter, die ab September die erste Schulklasse besuchen sollte, eine Schulta-

### Impressum:

Medieninhaber (Verleger), Herausgeber, Redaktion und Hersteller des period. Druckwerks „Intifada“ ist die Partei RKL, Gußhausstraße 14/3, 1040 Wien. Verlags- und Herstellungsort Wien. Impressum: RKL, Gußhausstraße 14/3, 1040 Wien.

sche zu kaufen. In einem Geschäft in Nablus kaufte er eine kleine schwarze Tasche, auf der mit weißen Buchstaben englische Parolen gedruckt waren. Und er machte sich auf den Heimweg durch die Berge, um die israelische Militärsperre zu umgehen. Dort wurde er von israelischen Scharfschützen am Hals tödlich getroffen. Seine Hand griff noch fest an die schwarze Tasche. Die Parolen auf der Tasche wirken bitter und ironisch: "Love is everything alive" und "Don't make war"!

## Vizeminister will sich an Verwandten von Attentätern rächen!

Der israelische Vizeminister für interne Sicherheit Jedon Ezra rief am 19. August dazu auf, "Verwandte der Selbstmordattentäter zu liquidieren, um künftige

Attentäter abzuschrecken". Dies sagte er im israelischen Fernseher und fügte hinzu: "Ein Selbstmordkandidat soll begreifen, dass seine nahen Verwandten den Preis seiner Tat bezahlen müssen und vielleicht liquidiert werden. Wir müssen die Väter liquidieren, um die Söhne abzu-

schrecken". Er rechtfertigte seinen Aufruf damit, dass "die Väter genau wissen, was ihre Söhne vorhaben, und sie davon abhalten könnten".

## Soldaten brechen einem palästinensischen Arbeiter das Kiefer

Bethlehem/AFP/20.08.01: Die Besatzungssoldaten verprügelten an der Militärsperre zwischen Bethlehem und Jerusalem den Palästinenser Jamil Schaer. Er wurde schwer verletzt ins Spital eingeliefert. Sein Kiefer ist gebrochen und er leidet an Ohrenblutung. Augenzeugen berichteten, dass ihn die Soldaten auf einem Umweg durch die Oliverbäume erwischten, "seine Haare ergriffen und seinen Kopf gegen einen Stein schlugen". Jamil

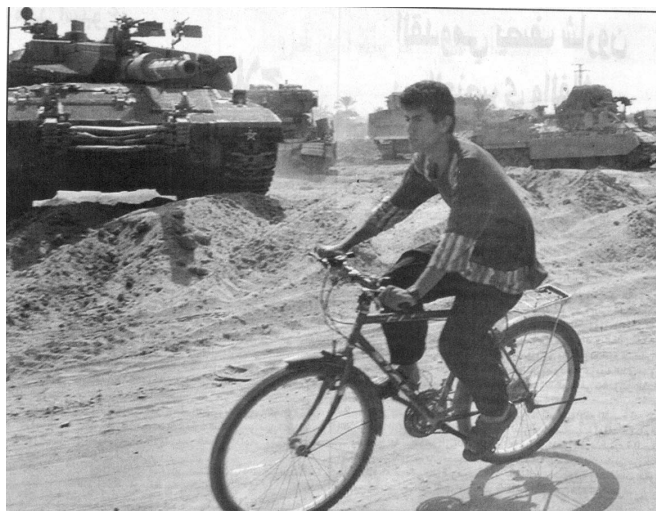
Schaer ist 30 Jahre alt und kommt aus Taqou, einem Dorf bei Bethlehem. Er ist einer von Hunderten Palästinenser, die sich täglich in "israelische" Gebieten schleichen, um ihnen illegal zu arbeiten. Vor Oktober 2000 arbeiteten täglich 130 000 Palästinenser in "Israel", von denen 45 000 legal. Heute schaffen es nur ein paar Hundert, die streng bewachten Sperren zu umgehen. Diejenigen, die dabei erwischt werden, sind der physischen Gewalt der Soldaten ausgesetzt.

## Menschen als Schutzschilder benutzt

Aida/Bethlehem/AFP/29.08.2001: Nach dem Eindringen der israelischen Truppen in das palästinensische Flüchtlingslager Aida und nach der Besetzung einiger Gebäude mitten im Lager, hielten sich zwanzig Palästinenser im Gebäude auf. Sie wurden als menschliche Schilder gegen Angriffe der Widerstandskämpfer des Lagers benützt. Die Hausbesetzung dauerte drei Tage, bis die Truppen abzogen. Taisir Maschayehk, einer der Geiseln erzählte der französischen Nachrichtenagentur, wie die Soldaten ihn und weitere 19 Personen in einer Wohnung festhielten, während sie aus der Wohnung auf die Widerstandskämpfer schossen. "Wir hatten nichts mehr zum Essen und kein Milch für die Kinder. Für die Kinder war es schrecklich. Eine alte Frau war dabei, die einen Anfall hatte. Sie erlaubten uns nicht, sie ins Spital zu bringen". Die Angestellten der UNRWA versuchten vergebens, die Zivilisten aus dem Gebäude zu evakuieren. Die UNRWA (UNO-Flüchtlingshilfsorganisation) verurteilte in einem Protestbrief an die israelische Regierung die Geiselnahme der Zivilisten, die "einen Lebensgefährdung für Kinder, Frauen und Ältere darstellt". Sechs palästinensische Lagerbewohner wurden am 29. August durch israelische Schüsse verletzt.

## Palästinensische Wirtschaft: Überlebenskampf unter der Blockade

Seit dem Beginn der Intifada leidet die ganze arabische Bevölkerung im Westjordanland und Gaza- Streifen unter einer totalen Blockade. Die Abriegelung der "autonomen" Gebiete, Zerstörung von Straßen, Attacken der bewaffneten Siedler machen Transport von Menschen und Gütern zwischen den besetzten Gebieten und der Außenwelt sowie zwischen den isolierten "autonomen" Gebieten gefährlich bis unmöglich. Die Gebiete sind in



mindestens 26 Einheiten aufgeteilt, wobei der Gaza-Streifen in drei Teile geteilt und von der Außenwelt total isoliert ist. Die ohnehin schon fragile palästinensische Wirtschaft ist das Hauptopfer dieser Maßnahmen und liegt heute fast lahm. Die Arbeitslosigkeit beträgt 70% im Gaza-Streifen und 30% im Westjordanland.

Der Alltag der Palästinenser ist neben dem täglichen Kampf gegen die Besatzung vom Kampf ums Überleben geprägt. Die Palästinenser passen sich an die neue Lage an und es muss improvisiert werden.

Issa Nasachasch ist Tankstellenbesitzer im Dorf Al-Khader bei Bethlehem. Seine Tankstelle wurde durch die israelische Militärsperre unzugänglich gemacht, nachdem die Besatzungstruppen den Weg zum Dorf mit Zementblocks geschlossen haben. Er stellte einen Tank ein paar hundert Meter vor die Sperre, neben einer unbesetzten Stellung der palästinensischen Polizei, die von Raketen zerstört worden war. "Ein Freund, der in der Nähe wohnt, bot mir Strom an. Wir legten die Kabel durch sein Tomatenfeld. Mit dem werden wir die Pumpe betätigen. Jetzt können die Fahrer Benzin kriegen".

Andere Beispiele sind palästinensische Bauern, die das Wasser mit Kübeln und auf Eselrücken zu den Feldern tragen, nachdem die Wege für Lastwagen unzugänglich gemacht worden sind, Reisende, die auf der einen Seite der Militärsperre aussteigen und zu Fuß zur anderen



gehen, wo sie in dort wartende Autos einsteigen, Händler, die Möbelstücke auf den Schultern über die Sperren zur Abgabe tragen, usw.

Die Palästinenser benutzen Traktoren, um Autos über die Hügel zu den nächsten zugänglichen Straßen zu schleppen. In anderen Gebiete sind Pferde und Esel heute wieder aktuelle Transportmittel geworden.

Palästinensische Arbeiter schleichen sich vor dem Sonnenaufgang durch die Olivengärten und Gemüsefelder in "israelische" Gebiete, um dort für niedrige Löhne schwarz zu arbeiten. "Wenn ein Jeep auftaucht, dann laufen wir in alle Richtungen auseinander, denn das macht es ihnen schwierig, uns zu verhaften", sagt ein palästinensischer Arbeiter und fügte hinzu, er habe zehn Kinder und müsse täglich ein großes Risiko eingehen, um sie zu versorgen.

Ein weiteres Phänomen sind die Kleinhändler, die überall alles mögliche verkaufen. So tauchen z. B. an den Militärsperren, wo arabische Autos in unendlich langen Kolonnen stehen, öfters Kinder auf, die Kaugummi, Taschentücher oder Eis an die Wartenden verkaufen.

Der palästinensische Wirtschaftsexperte Dr. Mohammed Schtiyyeh schätzt die Verluste der palästinensischen Wirtschaft seit dem Beginn der Intifada auf 1,5 Milliarden Dollar.

Ein Lastwagenfahrer, der Zement transportiert, erzählt wie er und sein Kollege die Zementsäcke auf den Schultern einen nach dem anderen von Lastwagen zu Lastwagen transportieren, die auf beiden Seiten einer Militärsperre stehen: "Es ist wie bei der Berliner Mauer!"

## Drusen sollen Wehrdienst in "Israel" verweigern

Amman, 20. August: Der Führer der libanesischen Sozialistischen Fortschrittlichen Partei Walid Dschunblat rief die Drusen in "Israel" auf, den Wehrdienst in der "israelischen" Armee zu boykottieren. Dschunblat gilt als Oberhaupt der Drusen im Libanon, eine Funktion, die er nach der Ermordung seines Vaters Kamal Dschunblat in den Siebzigern neben dem Vorsitz der sozialistischen Partei übernahm.

Dschunblat traf in Amman mit den Oberhäuptern der palästinensischen Drusen zusammen, welche die politische und die religiöse Eilte der Drusen in Galiläa vertreten. Bei diesem Treffen wurden praktische Schritte diskutiert, die dazu dienen sollen, dass die Drusen nicht in der "israelischen" Armee Militärdienst leisten und vor allem nicht in den besetzten Gebieten zum Einsatz kommen sollen.

Die Drusen sind eine arabische

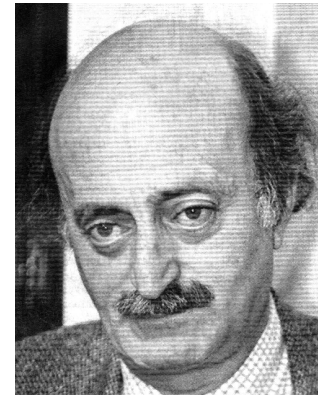
religiöse Minderheit, die hauptsächlich in den Bergen Libanons, Galiläas und auf dem Golan lebt. Ihre Religion leitet sich gleichzeitig aus dem alten Testament und aus dem Islam ab. In diesem Jahrhundert spielten die Golan-Drusen mit ihrem damaligen Oberhaupt Sultan Pascha Atrasch eine historische Rolle beim Widerstand gegen die französische Besatzung Syriens.

Seit der Gründung des Staates "Israel" werden die palästinensischen Drusen seitens des Staates als eine eigene Nationalität betrachtet. Ihnen wurden mehr Privilegien versprochen und sie mussten in der Armee dienen, was sie in Konflikt mit den anderen Arabern brachte und sie von diesen entzweite. Trotz der bisherigen Loyalität der drusischen Oberschicht zum Staat, sind die Drusen, wie alle andere arabische Staatsbürger, Bürger zweiter Klasse geblieben. In der Armee bleiben sie in niedrigen Positionen und werden mehr Gefahren ausgesetzt, als die jüdischen Soldaten. Von den drei Soldaten, die heute bei Hizbollah gefangen sind, sind zwei Drusen. Dies erklärt, warum Sharon keine Eile beim Gefangenenaustausch hat.

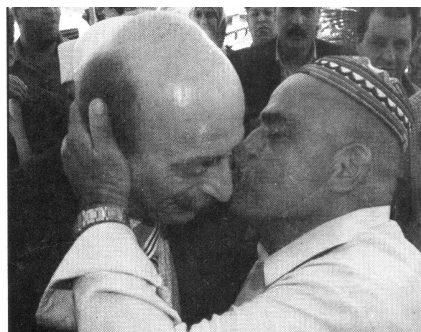
Während die traditionelle Führung der Drusen die Lage akzeptierte, entstand mit der Zeit, vor allem bei den Jüngeren, einen Widerstand gegen diesen Militärdienst, der sie auf die falsche Seite der Barrikade gegen ihre arabischen Brüder stellt. Allein in den Monaten Juli und August haben drei junge Drusen den Militärdienst verweigert, was sie mit sechsmonatigen Haftstrafen abbüßen mussten.

Dazu sagte Dschunblat bei einem Interview mit einer arabischen Zeitung: "Wir müssen alle mögliche Methoden untersuchen, um vorsichtig unser Ziel zu erreichen. Alle religiöse Referenzen sind sich hinsichtlich der arabischen Identität der Drusen einig. In den Fünfzigern waren die Drusen Palästinas nicht mehr als 12 000 und das Bildungsniveau war sehr niedrig. Damals war die Landkonfiszierung seitens der Zionisten im Gange und für viele war der Militärdienst der einzige Weg, um den Lebensunterhalt zu sichern. Heute haben sich die

Umstände geändert und so der Standpunkt (...) Die zionistische Propaganda versucht, die Drusen von ihrem arabischen Umfeld zu isolieren, aber die letzten 50 Jahre haben bewiesen, dass Israel die arabische Geschichte der Drusen nicht ausradieren kann".



**Walid Dschunblat**



**12. September 2001:**

**„Der Tag danach“...**

# Die Besatzungsarmee tötete weitere 11 Palästinenser

**Israel versucht, den Angriff auf die USA als Rechtfertigung für ein massives Vorgehen gegen die Palästinenser zu nutzen.**

Jetzt, wo die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf die schockierenden Ereignisse in den Vereinigten Staaten gerichtet ist, haben sich die israelischen Angriffe auf palästinensische Wohngebiete sofort verschärft und palästinensische Gruppen befürchten, dass die Israelis versuchen werden, die Tragödie in Amerika als Vorwand für die Dämonisierung der Palästinenser und in der Folge als Rechtfertigung für die Ausdehnung der Besetzung Palästinas zu nutzen.

Die Umgebung von Jenin und Jenin selbst werden anhaltend und schwer angegriffen. Bisher sind allein in dieser Region acht Todesopfer zu beklagen.

Um zwei Uhr morgens ist die israelische Armee in Jenin einmarschiert und hält es seither besetzt. Auf strategisch zentralen Punkten auf den Hügeln rund um die Stadt sind Panzer stationiert.

Zur Zeit beschießen israelische Truppen die Stadt und das Flüchtlingslager. Auch die Dörfer Qabatiya, Tamoun und Toubas werden heftig angegriffen. Nach letzten Meldungen hat die israelische Armee versucht Tammoun zu stürmen.

Bei den Angriffen auf die Umgebung von Jenin wurde

das Haus von Asad Adaqa in die Luft gejagt. Dabei wurden Asad Adaqa sowie Wa'il Multaq Isaf und Balqis Arda, ein kleines Mädchen, getötet.

In Libqaya wurden Tawfiq Abu Sharar, Thair Mahdawij und Shahr Bani Audeh von Panzer- und Hubschraubergeschossen tödlich getroffen.

Im Hagel von Panzergeschossen starben im Flüchtlingslager von Jenin Iyad Al Masri und Ibrahim al Fayd. Drei weitere Palästinenser wurden im Gazastreifen von der Armee ermordet.

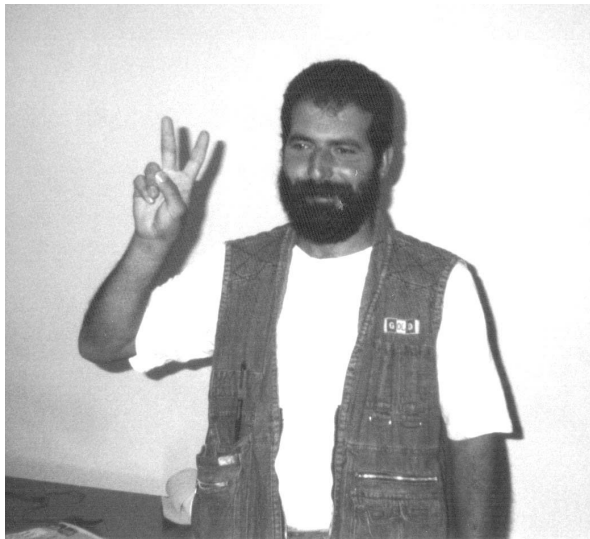
Über hundert Palästinenser wurden bei diesen jüngsten israelischen Angriffen verletzt und ihre Situation ist kritisch, weil die ununterbrochenen Bombardements es medizinischem Personal und Rettungen verunmöglichen, in die betroffenen Gebiete zu gelangen. Die Besetzung Jenins bedeutet auch die komplette Abriegelung der umliegenden Dörfer, und damit können die Verwundeten von dort das Krankenhaus von Jenin für dringende medizinische Versorgung nicht erreichen.

Es deutet alles darauf hin, dass sich die Situation verschlimmern wird. Israelische Truppen und Panzer sind bereits um Nablus stationiert und die Menschen müssen das Schlimmste befürchten. Israel scheint die momentane Situation, wo aller Augen auf die USA gerichtet sind, als Freibrief für einen Vorstoß in den besetzten Gebieten auszunützen.



# Weitere palästinensische Verletzte in Wien

In den letzten Monaten sind mehrere Verletzte der palästinensischen Intifada in Wien eingetroffen. Es handelt sich hier um Palästinenser unterschiedlichen Alters, die unter verschiedenen Umständen von der Besatzungsarmee und deren Siedlern verletzt wurden und in Palästina wegen der mangelnden Infrastruktur nicht behandelt werden können. Bei den meisten handelt es sich um Nerventransplantationen und physikalische Therapie, Augenoperationen und Entfernung von Projektilen aus dem Kopf- und Wirbelsäulbereich. Die meisten Fälle sind durch die Benutzung von Explosivpatronen seitens der Besatzungsarmee erschwert und viele werden lebenslang behindert bleiben. Die israelischen Scharfschützen machen sehr präzise Verletzungen an Augen, Gelenken und Wirbelsäulen. Wir trafen mit einigen der Verletzten zusammen und stellen hierbei dem solidarischen Leser die Interviews kommentarlos vor.



**Abdul-Nasser Azeb, 35 Jahre alt. Kieferbruch durch Explosivschuss**

**Abdul-Nasser Azeb, 35 Jahre alt - Flüchtlingslager Jenin (stammt aus Umm El Fahem, das 1948 besetzt wurde)**

"Meine Verletzung stammt aus der ersten Intifada. Ich wurde am 11. Juni 1988 während einer Demonstration im Flüchtlingslager an der linken Seite des Kiefers getroffen. Eine Gruppe Soldaten umzingelte die Demo und schoß von hinten auf uns. Neben dem Verlust von 9 Zähnen sind 6 cm Kieferknochen zertrümmert und einige Zungennerven zerstört. Ich verbrachte damals 18 Monate im Spital unter künstlicher Ernährung, dann wurde ich nach Moskau geschickt, wo mir Knochen transplantiert wurden. Ich fing in Moskau ein Elektronikstudium an, aber als ich nach einem Jahr die Heimat besuchte, erteilten mir die Besatzungsbehörden ein Ausreiseverbot und somit wurde mein Studium unterbrochen. Ich arbeitete danach bei einem Stand als Verkäufer. Ich nahm an allen politischen Ereignissen teil und wurde mehrmals verhaftet."

Die Verletzung bei der jetzigen Intifada:

"Im November 2000 haben in meinem Flüchtlingslager täglich Demos stattgefunden. Tag und Nacht haben wir uns mit den Soldaten Straßenschlachten geliefert. Eines Abends verfolgten uns die Soldaten durch einen Olivengarten, wo ich in der Dunkelheit gegen einen Baum lief und mit dem Gesicht dagegen schlug. Ich habe fünf Tage an Schmerzen gelitten, bis ich einen Arzt besucht habe. Er sagte, mein Kiefer ist wieder gebrochen. Einige Knochentrümmer bewegen sich und sinken im Hals runter. Ich wartete acht Monate, bis ich nach Österreich kommen konnte. Hier sagen die Ärzte, ich muss noch ein paar Monate warten. Ich habe Probleme beim Essen, Schmerzen und Lahmgefühl, besonders beim Aufwachen am Morgen. Ich fliege morgen nach Hause zurück und komme nach 6 Monaten wieder".

Nasser erinnert sich an die erste Intifada: "Ich bin im Jahr 1988 politisiert worden. Ich nahm an allen Demos teil und

viele meiner Freunde sind gefallen". Enttäuscht kommentiert er das Oslo-Abkommen: "Das Abkommen von Oslo war ein Hochverrat. Alle unsere Opfer waren umsonst. Wir haben uns dagegen gestellt, weil dies keinen Sinn hatte. Eigentlich war das Abkommen keine Überraschung für uns, weil es zur Natur der PLO und zum Weg, den sie einschlug, passte".

Die gleiche Angst hat er bei der jetzigen Intifada, denn an der Natur der Führung hat sich nichts geändert: "Ich hoffe, unsere Opfer bei dieser Intifada werden nicht umsonst sein. Die palästinensischen und arabischen Führungen machen Geschäfte mit unserem Blut. Wir wollen nicht, dass jeder Märtyrer ein neues Auto für einen Oberoffizier bedeutet, aber ich zweifle daran, dass die Intifada eine große Änderung in der Mentalität der bürgerlichen Führung bewirken wird". Optimistisch aber stellt er fest: "Der Fortgang der Intifada hängt nicht von der Autonomiebehörde und von den Abkommen ab. Vielmehr hängt er von unserem Durchhaltevermögen und wirtschaftlichem Überleben ab. Die zio-

nistische Politik der Blockade und des Hungers ist ein wesentliches Druckmittel, das die Menschen dazu treiben wird, auch gegen die Autonomieführung zu rebellieren. Ein Bürgerkrieg und der Fall der PNA wären aber zu unseren Gunsten, denn Israel würde es dann schwerer haben. Die Mehrheit ist heute gegen die Behörde und das Volk kann sie stürzen".

Auf eine Lösung der Palästina-Frage angesprochen, begnügt er sich mit der Feststellung, dass "was mit Gewalt weggenommen wurde, nur mit Gewalt zurückzukriegen ist". Konkreter sagt er: "Eine Unterstützung soll nicht nur mit Worten gegeben werden, sondern auch mit Geld und Waffen. Wir wollen unser Recht auf Palästina. Die Siedler müssen weg, aber prinzipiell können Juden hier als gleichberechtigten Bürger leben".

**Rami Ibdah, 20 Jahre alt,  
Beit Hanina-Jerusalem:**

Rami wurde am Freitag 8. Dezember 2000 bei einer Demonstration im Oberschenkel verletzt. Er erzählt: "Es war ein Explosivschuss eines Scharfschützen. Ich war ganz vorne, 10 Meter entfernt von den Soldaten. Er schoss von weit weg und ich fiel um. Die Soldaten ließen mich ca. eine Viertelstunde bluten, dann sind sie weggegangen und ich blieb auf dem Boden. Meine Kameraden haben mich dann zum Spital getragen. Ich verlor ca. 9 Bluteinheiten. Die Verletzung war am linken Oberschenkel. Die Knochen waren zerbröselte und es gab auch Risse in der Blase. Im Spital Maqased in Jerusalem wurde mir 20 cm Platin implantiert. Im Spital von Ramallah gab es auch weitere drei Operationen. Beim Versuch, eine Blutader aus dem rechten Bein in das linke zu implantieren, ist eine Ader gerissen, was auch eine Schwere im rechten Bein verursachte. Die Operation am linken Oberschenkel verursachte auch einen Nervenriss und eine Lähmung des rechten Fußes. Der Nerv fängt heuer an zu regenerieren, aber ich leide noch immer unter Schmerzen am Ort des Platinimplantates und einer Schwellung der Blase, die Probleme beim Pinkeln verursacht".

Der 8. Dezember war der erste Freitag des Fastenmonats Ramadan. An solchen Tagen ist die Stimmung am höchsten und die Demos dementsprechend am heißesten. "Wir gingen zur Militärsperre am Rand der Stadt und demonstrierten dort. Die Soldaten schossen und wir antworteten mit Steinen. Die allgemeine Stimmung, der Tod und die Verletzung vieler Bekannten, trieben mich dazu, teilzunehmen. Meine Eltern haben nichts über meine Teilnahme gewusst, bis ich verletzt wurde. An diesem Tag sind 18 Jugendliche verletzt worden. Der Polizist Khalil Madhun ist auch in die Brust getroffen worden".

Wie viele palästinensische Jugendliche musste Rami in

einem frühen Alter die Schule verlassen, um seinem Vater bei der Versorgung der Familie beizustehen: "Wegen der wirtschaftlichen Lage verließ ich die Schule nach der neunten Klasse [14 Jahre alt, Red.]. Ich arbeitete in Beit Hanina neben Jerusalem als Kellner in einem Feiersaal. Ich bin der fünfte unter 12 Geschwistern, 8 Buben und 4 Mädchen. Mein

ältester Bruder saß lange im Gefängnis. Er war Aktivist in der Widerstandsbewegung bei der ersten Intifada [1987-1993; Red]."Ich arbeitete, seitdem ich 14 war und hatte für nichts anderes Zeit. Ich habe Geld gespart, um ein junges Pferd zu kaufen. Ich kaufte es zwei Monaten vor meiner Verletzung". Ob Rami nach der Behandlung wieder reiten kann, ist fraglich. Zur politischen Lage und der Politik der PNA wollte sich Rami nicht detailliert äußern. Er sagt aber: "Diese Intifada ist nicht aufzufalten. Es gibt keine Familie, von der keine Mitglieder getötet, verletzt oder verhaftet wurde. Eine Lösung, die auf zwei Staaten basiert, wäre nicht gerecht, denn unser Land wurde uns im Jahr 1948 und nicht 1967 weggenommen. Außerdem würde Israel mit seinen Überschreitungen nicht aufhören". Was Rami von den Menschen im Ausland erwartet, ist nicht viel: "Hier können die Leute nicht viel tun. Vielleicht können sie Solidarität demonstrieren und die Öffentlichkeit über unsere Lage informieren".

**Samer Subhi Abed, 16 Jahre, Flüchtlingslager Jala-  
zon (stammt aus Beit Nabala, einem Dorf neben  
Lod/Al-Lidd, das im Jahr 1948 besetzt wurde):**

Samer wurde am 13. Oktober 2000 von einem Explosivschuss im rechten Bein und in der rechten Hand getroffen. Sein Knie und Unterschenkel wurden zerschmettert. "Am Donnerstag 12. Oktober wurden zwei entlarvte Spezialeinheitssoldaten in Ramallah von den Massen getötet und am Freitag 13. Oktober wurde Ramallah bombardiert. Wir gingen zur Hauptstrasse demonstrieren. [Jalazon ist unter vollkommener Kontrolle der Besatzungsarmee und gilt nicht als "Zone A";



**Rami Ibdah, 20 Jahre alt.  
Explosivschuss im Becken**

die Red] Unbekannte, vermutlich Kollaborateure schossen von außerhalb der Demo auf die Soldaten, die dann mit Maschinengewehre in die Masse schossen. Ich wurde von einem explosiven Schuss einer MG500 [12 mm; die Red.] im Bein und in die Hand getroffen. Die Knochen und das Fleisch waren zerrissen und das Bein hing nur noch an Haut und Seiten. Hätte mich jemand vor dem Eintreffen der Krankenpfleger bewegt, wäre das Bein gleich vollkommen getrennt. An der Stelle wo ich stand sind vier andere gleichzeitig getroffen worden. Einer verlor einen Finger, einer wurde in die Brust getroffen, einer in das Bein und ein Freund von mir wurde am Bein leicht verletzt".

Das war die dritte Teilnahme Samers an Demos. Beim ersten Mal, am 27. September, wurde er von einem Gummigeschoss im Ohr getroffen. Das Lager Jalazon ist ein heißer Punkt: "Auf dem Hügel vor dem Lager ist ein Armeelager und nicht weit entfernt ist die Siedlung Bet Iel. Das Lager ist mit Stacheldraht umzäunt und es gibt nur einen Eingang".

Samer musste auch die Schule früh verlassen: "Ich verließ die Schule vor zwei Jahren. Ich arbeitete als Kellner, Bäcker und schließlich als Bauarbeiter. Ich habe 8 Geschwister, zwei ältere. Wir sind 6 Jungen und 3 Mädchen. Mein Vater ist Schmied und arbeitete in Israel dort, wo er Arbeit finden konnte".

Samer ist nicht der einzige in der Familie, der am Widerstand gegen die Besatzung teilnahm. Sein älterer Bruder nahm an den Tunnel-Demos im Jahr 1996 teil und wurde eine Woche lang festgenommen.

Die Leidensgeschichte Samers nach der Verletzung ging 8 Monate lang, bis das Bein im Speisinger Spital in Wien amputiert wurde:

"Ich wurde nach der Verletzung nach Saudi Arabien transportiert. Dort verbrachte ich 6 Monate im Spital. Der Schuss zerstörte die meisten Beinteile. Mir wurden interne und externe Platinenteile implantiert. Ich kehrte im April heim und blieb zwei Monate für physikalische Therapie im Spital. In der Hand waren auch Nerven

zerstört, die sich mit der Zeit und der physikalischen Therapie zu regenerieren anfangen. Im Bein hat sich aber alles verschlimmert, denn die Entfernung der externen Platinimplantate wurde verzögert und das Bein entzündete sich".

Der Rest der Geschichte ist bekannt: Samer musste bis Juni 2001 warten, bis er nach Wien transportiert wurde. Dem Bein kam jede Hilfe zu spät und musste mit den niedrigen Erfolgchancen einer Behandlung (1%) amputiert werden. Psychisch konnte er scheinbar die Amputation überstehen und erholt sich in Wien, bis die physikalische Therapie und die Fertigung der Prothese beendet sind. In Palästina wartet seine Verlobte auf ihn. Sie werden gleich nach seiner Rückkehr heiraten.

#### **Sultan Schahin, 5 Jahre alt, Nablus**

Der kleine Sultan wurde am 10. November 2000 um 21 Uhr getroffen. Er schlief als ein explosiver Maschinengewehrschuss kam und explodierte. Ein Stück traf ihn im Knie. Sultan war das erste kleine Kind unter 7, das seit dem Beginn der Intifada getroffen wurde. Er kam in Begleitung seines Vaters im Juni 2001 nach Wien zur Behandlung.

Sein Vater erzählt: "Es war am Samstag 10. November 2000 um 21 Uhr. Er war schon seit einen halb Stunden im Bett. Der Südostteil von Nablus wurde mit Maschinengewehren aus der Militärbasis auf dem südlichen Berg Jirzim schwer beschossen. An diesem Abend sind mehr als 100 Personen in Nablus verletzt worden. Seine Mutter und ich schalteten das Licht aus und warteten. Ein MG500-Schuss kam durchs Fenster und explodierte an der Wand. Wir hörten ihn schreien. Ich dachte er hatte nur Angst und ging durch's dunkle Zimmer und nahm ihn aus dem Bett. Ich trug ihn und merkte, dass er nass war. Ich dachte er hat im Bett gepinkelt. Erst zehn Minuten danach hörte das Schießen auf und ich machte das Licht an, und da sah ich das Blut auf meinem Hemd. Ein Stück des explodierten Schusses traf ihn im Knie. Im Spital von Nablus entfernten sie



**Samer Subhi, bei Ankunft in Wien. Das Bein musste amputiert werden**

nach einer vierstündigen Operation das Projektil und verbanden den gerissenen Nerv. Das Gelenksgewebe hat sich später regeneriert, aber die Regeneration des Nervs ist noch rückständig und die physikalische Therapie konnte nicht viel helfen".

Sultan hat zwei Geschwister, die mit ihm das Zimmer teilen. Sie wurden glücklicherweise nicht verletzt. "Sein Bruder Hamza ist zwei Jahre alt. Er schlief auch in diesem Zimmer. Seine Schwester Hana, 7 Jahre alt, dessen Bett näher zum Fenster liegt, schlief an jenem Abend bei ihrer Großmutter".

Wir fragten den kleinen Sultan wie es wahr, er erzählt: "Die Kugel kam zum Fenster und drehte sich auf mich um. Sie dachten, ich habe in die Hose gemacht. Papa schaltete die Lampe ein und sein Pulli war voll Blut. Sie riefen eine Ambulanz an".

- Wer hat die Kugel geschossen?
- Die Juden.
- Warum?
- Sie mögen uns nicht. Sie wollen unser Land wegnehmen.
- Warum wollen sie das?
- Das Land, woher sie kommen, ist nicht so schön wie das unsere.

#### **Hussam Neirab, 16 Jahre alt, Flüchtlingslager Rafah**

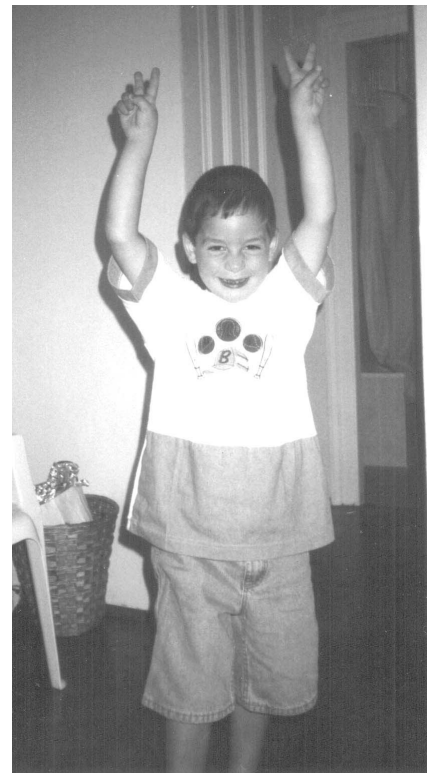
Hussam ist ein Held anderen Kalibers. Er liefert eine sehr aufregende Geschichte über die Umstände, wo er verletzt wurde: "Es war am 20. Dezember. Die Israelis sind in die Stadt eingedrungen, um einen Wachturm am Zaun zu installieren. Es war sieben Uhr morgens und ich war auf dem Weg zur Arbeit, als ich die Schüsse eines Feuergefechts zu Ohren bekam.

Am Ort des Gefechtes war ein Panzer in das Viertel eingedrungen. Wir setzten uns mit dem Panzer auseinander. Wir hatten dabei keine Waffen. Ich kam ihm zu nah. Sie sahen mich und fingen an zu schießen. Ich versteckte mich hinter Sandsäcke, die am Ort waren. Dann stand ich wieder auf und versuchte es noch einmal. Sie schossen weiter, aber diesmal intensiver. Ich lief davon und versteckte mich hinter einem Schrotthaufen. Als sie aufhörten zu schießen, bin ich noch einmal hingegangen und versuchte es noch einmal. Sie waren aber vorbereitet und schossen gleich weiter. Ich versteckte mich hinter einer Blechtafel, die aber nicht dick genug war. Ich wurde in beiden Armen und im Bein getroffen. Ich blutete stark, aber ich konnte mich davonschleichen. Ich hatte Angst, sie würden eine Granate werfen, so kroch ich

in eine Grube voller Regenwasser. Ich blieb eine Dreiviertelstunde drinnen, bis der Panzer abzog und mich die Kameraden abholen konnten. Ich verlor viel Blut. Im Spital gaben sie mir gleich fünf oder sechs Bluteinheiten. Ich verbrachte vier Tage in der Intensivstation, dann verbrachte ich eine Woche im Spital mit einem Metallgerät und Gewichten auf meinem Arm. Ich wurde dann

nach Marokko transportiert, aber dort konnten sie nichts tun. Ich kam dann nach Österreich, wo mir ein künstliches Gelenk implantiert wurde. Jetzt kann ich die Finger bewegen. Der Ellbogen steckt noch im Metallgerät und man weiß noch nicht, ob die Operation erfolgreich war".

Auch Hussam verließ die Schule früh. Bei ihm war es eine freiwillige Entscheidung, lieber arbeiten zu gehen. Hussam hat klare Ansichten und seine Motive sind klar



**Sultan Schahin, 5 Jahre alt. Wurde im Knie getroffen, während er schlief**



**Hussam mit Samer nach der Operation**



zu sehen:

- Wie fühlst du dich jetzt nach der Verletzung? Glaubst du, es hat sich gelohnt, so ein Opfer zu machen?

- Ja es lohnt sich. Hoffentlich wird mein Gelenk schnell wieder gesund und ich kann wieder bald am Kampf teilnehmen.

- Wann war deine erste Teilnahme an Demonstrationen?

- Ich bin am 20 Dezember verletzt worden. Ich nahm teil an den Demonstrationen schon am zweiten Tag der Intifada, das war 29 September. Ich ging seit diesem Tag seltener zur Arbeit und war bei fast allen Demos.

- Wussten deine Eltern von deiner Teilnahme?

- Ja sie wussten es. Mein Vater und meine Mutter baten mich ständig darum, nicht hinzugehen. Jedes Mal versprach ich es ihnen, aber ich bin trotzdem immer hingegangen. Manchmal wollte ich nur zuschauen, aber beim Anblick des ersten Verletzten oder Toten bin ich näher gekommen, bis ich mich in den ersten Reihen fand.

- Sind auch Freunde von dir gefallen bzw. verletzt worden?

- Ja. Einer meiner besten Freunde ist gefallen. Er hieß Mohammad Kurdi. Er ist vor einem Monat gefallen. [d.h. Anfang Mai 2001; die Red.]. Da war ich schon in Wien.

- Erinnerst du dich an die erste Intifada? An die Zeit vor dem Abkommen?

- Damals waren die Soldaten direkt in der Stadt. Die Soldaten kamen öfter in die Häuser. Sie durchsuchten alles und vandalisierten herum. Viele wurden verhaftet. Damals zwangen sie uns, die Parolen an den Wänden zu übermalen und schlugen die Jungs, damit sie verraten, wer sie geschrieben hatte. Es gab auch viele Kollaborateure, die viele gesuchte Personen geliefert haben.

- Kanntest du damals jemand von diesen "Gesuchten", Führer der Organisationen?

- Ich habe sie alle gekannt. Auch als einige verhaftet wurden bin ich mit ihren Familien zum Besuch im Wüstenlager Nafha oder Negev mitgegangen.

- Hast du an der Tunnel-Intifada 1996 teilgenommen?

- Ja. Damals war der Wachturm leer. Wir gingen hin und schraubten ihn auseinander. Bei der letzten Schraube ist ein Junge am Kopf getroffen worden und war sofort tot. Ich habe ihn weggeschleppt. Ich war an allen Brennpunkten: Saladdin-Tor [Grenzübergang nach Ägypten; die Red.], am Zaun, an der Siedlung Rafihia. Es gab keinen Ort, wo Soldaten oder Siedler waren, den wir nicht angriffen.

- Aber bei der Tunnel- Intifada hat es das Saladdin-Tor nicht gegeben!

- Doch, aber es kam nicht in den Medien, weil dort weniger los war. Da waren die meisten am Zaun.

- Es gibt auch ein besetztes Haus am Rand von Rafah, bei dem Mahdi verletzt wurde [siehe Intifada 5; die Red.]. Wo ist es genau?

- Es ist im Viertel Salam [Salam heißt auf arabisch Frieden!; die Red.]. Sie haben es besetzt und befestigt. Von dort aus schießen sie auf jeden, der vorbeigeht.

- Hast du Geschwister?

- Ich habe einen älteren Bruder und drei jüngere.

- Nimmt er auch teil an den Demos?

- Ja. Jedes Mal wenn er das Haus verlässt, sagt er unserer Mutter, sie soll für ihn beten.

- Trafst du ihn auch bei den Demos? Wusste er von deiner Teilnahme?



- Ja er wusste es. Wir trafen uns oft dort. Er sagte mir ich soll nach Hause, und ich sagte ihm das gleiche. Der jüngere Bruder ist dreizehn. Er nahm auch teil und wurde am 11. Oktober 2000 am Bein verletzt. Das war bei einem Begräbnis eines Gefallenen.

- Mit welcher Sorte von Schüsse wurdest du verletzt?

- Zwei Explosivschüsse Dumdum und ein

MG500-Schuss.

- Es waren also mehrere, die geschossen haben.

- Ja. Zuerst das MG des Panzers, dann stieg ein Soldat aus dem Jeep dahinter aus und schoss aus dem Gewehr.

- Wie war das Leben vor der Intifada?

- Gehungert haben wir nicht. Ich und mein Bruder arbeiteten. Die Grenze zu Israel war zwar zu, aber wir haben uns immer reingeschuggelt. Wenn wir erwischt wurden, kamen wir nur nach leichten Prügel wieder nach Hause, um es wieder zu versuchen. Bei der Intifada ist zwar alles dichter und man kann sich kaum bewegen, aber hungern tun wir auch nicht. Früher war ich Mitglied der Volkstanzgruppe "Karama" [Würde; die Red.] und in einem Fußballverein in Rafah.

- Wie wird dein Leben nach der Verletzung aussehen?

- Früher habe ich gearbeitet. Seit sieben Jahre bin ich beim gleichen Chef. Ich konnte mir ein kleines Stockwerk auf unser Haus draufbauen und habe mich verlobt. Hoffentlich geht mein Arm wieder, damit ich auch weiter arbeiten kann und heiratsfähig bin.

# Antirassismus-Konferenz in Durban

## Internationale NGO's verurteilen den Zionismus

Vom 31.8. - 8.9. 2001 fand in Durban/Südafrika unter der Beteiligung von Delegationen aus 160 Staaten die dritte Weltrassismuskonferenz der UNO statt. Vor dem Hintergrund des Kampfes des palästinensischen Volkes um sein Lebensrecht im eigenen Land gegen die militärisch hochausgerüstete Besatzungsmacht Israel wollten die palästinensische Delegation und die arabische Staaten die Konferenz nützen, um die Weltöffentlichkeit aufzurütteln. "Zionismus ist Rassismus" war nicht nur die Losung auf Demonstrationen wie z.B. in Kenia oder in Südafrika selbst, sondern sollte der Konferenz den eindeutigen Auftrag zur Verurteilung der zionistischen Besatzungsmacht in Palästina geben. Israel und die USA entzogen sich selbstgerecht der Diskussion, indem sie die Konferenz verließen. Die Medien beeilten sich den Extremismus der arabischen Delegationen zu verurteilen, weil er die Konferenz in Frage stellen könnte. Unter Druck und nach heftigen Diskussionen zogen die arabischen Staaten ihren Vorschlag zurück. Da bleibt nur die Frage, welchen Sinn eine Antirassismuskonferenz hat, wenn die Schuldigen nicht beim Namen genannt werden dürfen und letztendlich keine Konsequenzen zu befürchten haben.

Für das Schlussdokument versuchte Syrien mit Unterstützung Pakistans doch noch eine Verurteilung Israels wegen seiner rassistischen Politik gegenüber den Palästinensern zu erreichen. Stellvertretend für die USA übten jetzt die EU-Delegationen Druck aus, um Israel international zu schützen und ihre eigene Politik zu rechtfertigen. Sie waren vorher von ihren jeweiligen Außenministern in Belgien instruiert worden, keine für Europa nachteiligen Veränderungen des Dokuments zum Nahen Osten zu akzeptieren.

Das Schlussdokument betont "das Elend des palästinensischen Volkes unter ausländischer Besatzung" und anerkennt das "unveräußerliche Recht des palästinensischen Volkes auf Selbstbestimmung und Gründung eines unabhängigen Staates". Den über vier Millionen palästinensischen Flüchtlingen wird das Rückkehrrecht bestätigt. Gleichzeitig jedoch fordert die Konferenz die Anerkennung des "Rechtes auf Sicherheit aller Staaten in der Region, einschließlich Israels". Unter Protest und Einwänden von Syrien, dem Iran und anderen arabischen Staaten wird das Dokument schließlich doch verabschiedet.

Mit diesem Ergebnis konnte sogar Israels Außenminister Shimon Peres zufrieden sein und wertete es als "Erfolg für Israels Außenpolitik". Die Bomben auf die palästinensische Bevölkerung, die tödlichen Schüsse als Antwort auf Steine von Kindern und Jugendlichen, die Ausweitung der Besatzung durch Besiede-



lung palästinensischer Gebiete, die Vertreibung der Palästinenser - der tagtägliche Terror bleibt unausgesprochen hinter allgemeinen Bekenntnissen, die schon seit Jahren als UNO Resolutionen bestehen. Wie ernst wird das Selbstbestimmungsrecht eines unterdrückten Volkes genommen, wenn gleichzeitig dem Unterdrückten das Recht auf die Sicherheit seines Staates ausgesprochen wird?

### **Demonstration gegen Rassismus und Zionismus in Marseille**

Am Freitag, den 7. September 2001 versammelten sich am alten Hafen in Marseille rund 300 Leute, um anlässlich der in Durban tagenden UNO-Konferenz gegen Rassismus ihrer Solidarität mit den unterdrückten Völkern Ausdruck zu geben. Wie die Veranstalter ausdrücklich in ihrer Aussendung mitteilten, unterstützte die Kundgebung die Forderungen der afrikanischen Völker sowie aller kolonisierten Völker und insbesondere des palästinensischen Volkes nach Verurteilung und Wiedergutmachung der Sklaverei, des Kolonialismus, der Apartheid und des Zionismus.

An der Kundgebung nahmen zahlreiche palästinensische und afrikanische Organisationen sowie Vertreter der Solidaritätsbewegung mit der Dritten Welt und der französischen Linken teil.

# Offener Brief an die 15. Jugendweltfestspiele in Algerien

Geschätzte Genossinnen und Genossen!

Wir wollen Euch und allen Teilnehmern der kommenden internationalen Festspiele unsere brüderlichen Grüße übermitteln. Wir begrüßen die Festspiele als einen Ausdruck des Kampfes gegen den Imperialismus, der die Völker dieser Welt erstickt und die Existenz der Menschheit selbst aufs Spiel setzt. Um unseren gemeinsamen Feind zu besiegen, müssen alle antiimperialistischen Kräfte auf der ganzen Welt zusammenarbeiten und danach streben, Hand in Hand den gemeinsamen Kampf auf Leben und Tod zu führen. Das ist der Grund, weshalb wir Euch vorschlagen, dass eine Delegation von uns zu den Weltfestspielen vom 8. bis zum 16. August, reist und Ihr eine Delegation zum Antiimperialistischen Lager in Assisi, Italien, vom 28. Juli bis zum 5. August schickt. Gleichzeitig wollen wir unsere Aussendung vom 4. Mai 2001 richtig stellen. Trotz aller Kritik am Austragungsort der Festspiele ruft das Politische Komitee der internationalen Antiimperialistischen Koordination (AIK) nicht zu ihrem Boykott auf, wie es versehentlich an die Öffentlichkeit gelangte. Da wir jedoch eine Koordination verschiedener Kräfte sind, können wir anderslautende Stellungnahmen einzelner Mitgliedsorganisationen nicht ausschließen.

Dennoch haben wir einige brennende Fragen bezüglich der drängendsten Notwendigkeiten im globalen antiimperialistischen Kampf:

Warum habt Ihr Algerien als Austragungsort gewählt, obwohl Ihr Euch doch des Bürgerkrieges, der in diesem gemarterten Land seit einem Jahrzehnt tobt, bewusst sein müsst? Immerhin hat diesem Jahrzehnt das Regime bewiesen, dass es ein "Vorzugsschüler des IWF" ist. (Wie Euer deutsches Vorbereitungskomitee offen zugibt; siehe

<http://weltfestspiele.online.de/kabylei1.html>

, 29. Mai, 2001) Ihr bezieht Euch auf den heldenhaften algerischen Befreiungskampf, aber diese Zeiten sind endgültig vorbei. Schon 1988 protestierte die algerische Jugend gegen das Austeritätsprogramm, das ihnen von dem pro-imperialistischen Regime auferlegt worden war, und wurde blutig niedergeschlagen. Keine der Forderungen des Volkes wurde erfüllt und in den frühen 90ern wurde eine Militärdiktatur errichtet, um das pro-westliche Regime gegen den freien Willen der überwältigenden Mehrheit der Bevölkerung an der Macht zu halten. Und warum besteht ihr in dieser Ausnahmesituation auf den Austragungsort? Heute wird wieder eine legitime soziale Rebellion niedergeschla-

gen, die angeklagt wird, separatistisch zu sein. Aber das ist einfach ein Vorwand, da die Bewegung in der Kabylei ein starkes Echo in der armen arabischen Jugend gefunden hat und explizit die nationale Einheit Algeriens als ein Erbe des Unabhängigkeitskampfes verteidigt. Glaubt Ihr wirklich, dass ein antiimperialistisches Treffen die Unterstützung eines solchen Regimes annehmen und es damit gleichzeitig unterstützen kann?

Und was ist mit der Solidarität mit dem palästinensischen Volk? Die neue Intifada ist ein Schrei nach internationaler Solidarität. Mit keinem Wort erwähnt Ihr die Notwendigkeit der Beendigung des zionistischen Massakers, obwohl doch alle demokratischen und friedensliebenden Kräfte unbedingt hinter diesem geschundenen Volk stehen müssen, um sein elementarstes Menschenrecht gegen die israelischen und westlichen "humanitären" Kreuzritter zu verteidigen, nämlich das Recht auf Selbstbestimmung.

Auch sollte die Solidarität mit dem kolumbianischen Volk erwähnt werden. Eine der stärksten Volksbewegungen der Welt verteidigt sich mit Waffen gegen einen grausamen Krieg, der von der Drogenoligarchie, gestützt durch den US-Imperialismus, vom Zaun gebrochen wurde. Millionen haben ihr Land verloren und wurden vertrieben, zehntausende militanter Bauern und Arbeiter wurden von Todesschwadronen ermordet. Mit dem Plan Kolumbien wird die imperialistische Aggression intensiviert. Deshalb müssen wir unmittelbare Aktionen setzen.

Wir hoffen, dass Ihr unsere Vorschläge in Erwägung zieht und einen anderen Austragungsort wählt. Wir würden uns freuen, wenn wir Vereinbarungen für gemeinsame Aktionen treffen könnten, nicht nur bezüglich der Solidarität mit den wichtigsten antiimperialistischen Kämpfen, sondern auch bezüglich einer allgemeineren und systematischen Kooperation, die das konkrete Ergebnis unserer internationaler Treffen sein sollte.

Abschließend wollen wir noch den Vorwurf zurückweisen, dass wir die Festspiele als Konkurrenz ansähen, wie es in einer Eurer Stellungnahmen heißt. Im Gegenteil, wir haben den Termin des Treffens in Assisi bewusst so gewählt, dass die Teilnahme an beiden Veranstaltungen möglich bleibt.

Mit solidarischen und antiimperialistischen Grüßen,  
Das politische Komitee der Antiimperialistischen Koordination  
19. Juni 2001



## Antiimperialistische Koordination (AIK) für Palästina

Die Antiimperialistische Koordination (AIK) ist ein internationaler Zusammenschluss verschiedener antiimperialistischer Kräfte, der zur Koordinierung des Kampfes dient und jedes Jahr ein antiimperialistisches Sommerlager organisiert.

Unmittelbar nach Ausbruch der neuen Intifada im September 2000 gründete sich die Antiimperialistische Koordination für Palästina als Unterkomitee zum Zweck einer ständigen Solidaritätskampagne, die auf folgender Basis geführt wird:

**Stoppt das Massaker in Palästina!**

**Bedingungsloser Abzug der zionistischen Besatzungsmacht aus allen arabischen Gebieten!**

**Für das Selbstbestimmungsrecht des palästinensischen Volkes!**

**Für das Recht auf Rückkehr aller palästinensischen Flüchtlinge!**

## Konto für Spenden und Abo-Bestellungen

Kontonr. 92.125.137, PSK, BLZ  
60.000  
Stichwort: Palästina



- Ich will regelmäßige **Informationen** über die Aktivitäten der Antiimperialistischen Koordination für Palästina.
- Ich will „**Intifada**“ abonnieren (8 Zusendungen öS 100,- / DM 15.-).
- Ich will ein Förder-Abo der „**Intifada**“ (öS 200,- / DM 30.-).
- Ich will **Kontakt** mit der Antiimperialistischen Koordination für Palästina aufnehmen.
- Ich will bei der Antiimperialistischen Koordination für Palästina **mitarbeiten**.

**Absender:**

**Name:** \_\_\_\_\_

**Adresse:** \_\_\_\_\_

**Telefon:** \_\_\_\_\_

Bitte mit  
öS 6,50,-  
freimachen

An  
**Antiimperialistische  
Koordination**

Postfach 23  
A-1040 Wien  
Österreich